

Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SUD)

9. Jahrgang

22. November 1963

Folge 22

Leere Lager — höhere Renten

Im Jahre 1964: 262 Millionen für Entschädigungen, 134 Millionen für Grundner Pensionen, 26 Millionen für das ARÜG und nur mehr 35 Millionen für Flüchtlingsbetreuung

WIEN. Auf Grund des Grundner Abkommens hat die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1962 zu den Pensionszahlungen in Österreich einen Beitrag von 150,727.000 S geleistet. In diesem Jahre haben die außerordentlichen Versorgungsgenüsse 130,643.000 S ausgemacht. Für das kommende Jahr ist im Bundeshaushaltsplan abermals eine Pensionsleistung in der Höhe von 134,924.000 S vorgesehen, der deutsche Beitrag wird mit 36 Millionen ausgewiesen. Diese Zahl beruht auf den vertraglich vereinbarten Leistungen, darüber hinaus hat aber die Bundesrepublik die Mehrleistungen von vorneherein anerkannt.

Der Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zu den Entschädigungen nach dem Kreuzbacher Abkommen wird im kommenden Jahr in der Höhe von insgesamt 297,510.000 S erwartet, davon entfallen auf den Teil I des Vertrages, der die Vertriebenen betrifft, 201,870.000 S. Dieser Beitrag ist dem gleich, der im Jahre 1962 eingegangen ist und für 1963 präliminiert war. Die Auszahlungen an Vertriebene sollen hingegen 262,675.000 S betragen, um 32 Millionen mehr, als für das laufende Jahr vorgesehen war. Im Jahre 1962 sind bereits 17,618.000 S ausgezahlt worden. Die Zahlungen für Verfolgte werden auf 160 Millionen S zum Zwecke der Aufstockung des Hilfsfonds veranschlagt.

Es ist interessant, den Leistungen die Einnahmen aus der Verwertung und Verwertung ehemals deutschen Vermögens gegenüberzustellen. Im Jahre 1962 sind rund 334 Millionen vereinnahmt worden, für das Jahr 1963 waren 406 Millionen

vorgesehen, im kommenden Jahr sollen noch 369 Millionen eingenommen werden. Die Kosten der Betreuung von Flüchtlingen in den Lagern werden auch im kommenden Jahr wieder sinken. Es sind Ausgaben von 27,7 Millionen vorgesehen,

wozu noch 7,1 Millionen für Flüchtlingsanstalten (Thalham und Bad Kreuzen) kommen. Die Minderung gegenüber dem laufenden Jahr macht nahezu fünf Millionen aus. Greift man auf das Jahr 1957 zurück, so ergibt sich bei der Betreuung der Altflüchtlinge, Heimatvertriebenen und Umsiedler eine Einsparung von mehr als 38 Millionen, gegenüber dem Jahr 1958, als für die ungarischen Flüchtlinge gesorgt werden mußte, sank die Belastung sogar um 194 Millionen Schilling. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß auf der Einnahmenseite 14,5 Millionen stehen, die Nettobelastung des Staatshaushaltes im kommenden Jahr also nicht viel mehr als 20 Millionen ausmachen wird gegenüber einer Nettobelastung von 81 Millionen im Jahre 1958.

Das Auslandsrentenübernahmegesetz belastet den Bundeshaushalt mit 26,5 Millionen Schilling. Die seinerzeitigen Berechnungen hatten auf rund 20 Millionen gelaufen, Der größte Teil entfällt auf die Angestelltenversicherung (24,5 Millionen). Dieser Mehraufwand des Bundes scheint durch die Ersparungen bei der Betreuung gedeckt. Die Auflösung der Barackenlager war gewissermaßen die finanzielle Voraussetzung für die Anrechnung der Beschäftigungszeiten der Vertriebenen.

Wer zuviel beweist ...

Von Gustav PUTZ

Die österreichische Regierung wird das deutsche Reparationsschädengesetz nicht unbeachtet lassen können; denn es bringt eine Auslegung des Finanz- und Ausgleichsabkommens, mit der sich Österreich im Interesse seiner Staatsangehörigen nicht abfinden kann.

Das Finanz- und Ausgleichsabkommen hat nichts weiter besagt, als daß das österreichische Kriegs- und Verfolgungsschädengesetz auch auf die Fälle ausgedehnt wird, die außerhalb des Gebietes der Republik Österreich seinen nunmehrigen Staatsangehörigen zugestossen sind. Es hat weiter für die deutschen Staatsangehörigen, in Österreich leben, das Anrecht auf Entschädigungen nach demselben österreichischen Gesetz gebracht. Dazu hat die Bundesrepublik einen finanziellen Beitrag versprochen.

In der Erläuterung zum Regierungsentwurf eines Reparationsschädengesetzes aber kann man unter Punkt 173 lesen:

„Danach (nach den deutsch-österreichischen Vereinbarungen) obliegt es der Republik Österreich, die Vermögensverluste der Vertriebenen und Umsiedler in den deutschen Ostgebieten und im Ausland, die im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg eingetreten sind, zu regeln ...“

Man kann den Finanz- und Ausgleichsvertrag von vorne nach hinten und von hinten nach vorne lesen und wird keinen Satz finden, der eine Verpflichtung Österreichs, die Vertriebenen hinsichtlich der in Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges oder dessen Folgen eingetretenen Vermögensverluste entstehen. Das heißt, auf normales Deutsch gebracht: Soweit Österreich die Austreibungsschäden als Kriegsschäden anerkennt und dafür etwas gibt, so beteiligt sich Deutschland am Zahlen. Das heißt aber nicht, daß Österreich irgendeine Verpflichtung übernommen hätte, alle Vermögensverluste der Vertriebenen zu regeln.

Daß die österreichische und die deutsche Entschädigung nicht dasselbe sind, das geht aus dem Vergleich des österreichischen Entschädigungsgesetzes mit der deutschen Lastenausgleichsgesetzgebung klar hervor. In dieser Folge geben wir Beispiele, wie sie dankenswerterweise Direktor Breuer, der Bundeswirtschaftsreferent der SL, dem Vertriebenenminister vorgelegt hat. In Deutschland umfaßt der Begriff der Schadensentschädigung Grund und Boden, Gebäude und Fahrnisse, Sparguthaben und Wertpapiere, Betriebsinventar und Hausrat, mithin das gesamte Vermögen des Vertriebenen. Das ist auch ganz klar, denn bei der Inanspruchnahme des deutschen Besitzes als Reparation haben die Austreiberstaaten keinen Unterschied gemacht zwischen den einzelnen Vermögensteilen. Sie haben nicht etwa die Zurücklassung der Maschinen befohlen, aber die ganzen Fabriklager, Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate den Vertriebenen mitnehmen lassen, sie haben auch seinen Haus- und Grundbesitz nicht auf seinen Namen im Grundbuch stehen lassen. Die österreichische Entschädigung ist eine aus sozialen Gründen gewährte Teilhilfe. Ihr sozialer Charakter geht schon daraus hervor, daß alle Personen von einer gewissen Einkommensgrenze an ausgeschlossen werden.

Es stimmt also in zweierlei Hinsicht die Behauptung nicht, die der Entwurf der Bundesregierung dem Bundestag vorlegt: erstens nicht in bezug auf den Personenkreis, weil nach dem Einkommen von 1955 ein Ausschluß fixiert wird, der in der Bundesrepublik nicht gegeben ist, und zwei-

Das Unrecht mit vollem Namen genannt

Denkschrift über die ungleiche Behandlung deutscher Staatsangehöriger in Österreich und Deutschland

MÜNCHEN. „Beim Grundvermögen kann selbst ein Rutengänger keine Spur von Gegenseitigkeit, von gleichmäßiger Entschädigung auffinden.“ Dieser Satz steht in einer Denkschrift, die der Bundeswirtschaftsreferent der SL, Direktor i. R. Emil Breuer, über die ungleiche Behandlung der deutschen Staatsangehörigen in Österreich an den Bundesminister für Vertriebene gerichtet hat. Die Denkschrift macht darauf aufmerksam, daß im Artikel 8 des Finanz- u. Ausgleichsvertrages zwar die Gegenseitigkeit vereinbart, in der Praxis aber die Gegenseitigkeit nicht gegeben ist.

Die Bundesrepublik hat sich im Vertrag verpflichtet, daß durch Änderung der Lastenausgleichsgesetze auch österreichische Staatsangehörige, die Vertriebene sind, die Leistungen des Lastenausgleichs erreichen (unter der Voraussetzung, daß sie die Stichtage in der Bundesrepublik Deutschland erfüllen. D. R.). Die Frage aber ist, ob diese Gegenseitigkeit auf einer gleichen Behandlung beruht oder ob nicht dem österreichischen Staatsangehörigen in der Bundesrepublik viel mehr an Entschädigung gegeben wird als ihm in seinem Heimatstaate zusteht und andererseits der deutsche Staatsangehörige in Österreich viel weniger an Entschädigung erhält als ihm in der Bundesrepublik zustand und drittens der deutsche Staatsangehörige in Österreich schlechter behandelt wird, als wenn er sonstwo im westlichen Auslande lebte.

Während die Hausratsentschädigung immerhin noch einen Vergleich zuläßt, ist dies bei land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, bei Grund- und bei Betriebsvermögen völlig unmöglich. Nach dem österreichischen Recht ist auch keine Unterhaltshilfe und erst recht keine Entschädigungsrente vorgesehen, der deutsche Staatsangehörige in Österreich ist auf Fürsorge angewiesen. Während deutsche Staatsangehörige, die Vertriebene sind, in Staaten des westlichen Auslandes an Unterhaltshilfe 155 DM beziehen können, ist für solche, die in Österreich wohnen, nur ein Betrag von 30 DM vorgesehen (und dies unter der Voraussetzung, daß sie nach LAG § 267 Beihilfe erhalten können).

Das scheint aber dem Gesetzgeber nicht zu genügen, stellt Direktor Breuer fest: Bisher wird das Bad Kreuzbacher Abkommen nur auf das LAG angewendet. § 56 Absatz 1 Nr. 2 des Regierungsentwurfes für das Reparationsschädengesetz dehnt das Bad Kreuzbacher Abkommen auch auf dieses kommende Gesetz

aus. Es schafft also weitere Ungleichheiten, weiteres Unrecht für die deutschen Staatsangehörigen in Österreich. Die Denkschrift enthält einige Beispiele, die die Ungleichheit der Behandlung aufzeigen.

Beispiel 1: Landwirtschaftliches Vermögen im Ausmaß von 10 ha mit Einheitswert von 9000 RM, Maschinenanteil 450 RM: in Österreich 300 DM, in der Bundesrepublik 9410 DM.

Beispiel 2: Ausmaß 25 ha, Einheitswert 22.500 RM, Maschinenanteil 1125 RM: in Österreich 750 DM, in Deutschland 15.400 DM.

Beispiel 3: Ausmaß 50 ha, Einheitswert 45.000 RM, Maschinenanteil 2250 RM: in Österreich 1500 DM, in Deutschland 20.460 DM.

Beispiel 4: Gewerblicher Betrieb mit Einheitswert 16.000 RM, Anlagevermögen 4050 RM, Maschinenanteil 3070 RM: in Österreich 2025 DM, Deutschland 11.890 DM.

Beispiel 5: Einzelhandel mit Herrenkleidung: Ersatzeinheitswert 65.000 RM, Anlage-

vermögen 4150 RM, Maschinenanteil 2075 RM: in Österreich 1383 DM, in Deutschland 21.010 DM.

In Deutschland kommt ab 1. 1. 1953 ein Zinszuschlag dazu, in Österreich entfällt jede Entschädigung bei einem Einkommen von mehr als 72.000 S im Jahre 1955.

Beispiel 6: Textilfabrik, Ersatzeinheitswert 2.260.500 RM ohne Betriebsgebäude und Wohnhäuser, Maschinenanteil 1.007.257 RM: in Österreich 4167 DM, in Deutschland 248.000 DM.

Beispiel 7: Hausrat, Eheleute mit 2 Kindern, 2 Zimmer, 1 Küche, ein Badezimmer: Österreich 1800 DM, Deutschland 2100 DM.

Die Vertriebenen in Österreich empfinden es überaus dankbar, daß in der Bundesrepublik das Unrecht, das an ihnen begangen wird, mit Namen genannt wird, und hoffen, daß dem Schritt Direktor Breuers Erfolg beschieden sein wird.

56.000 Deutsche wollen aus der CSSR

Novotny verspricht rasche Behandlung der Ausreise-Anträge

BONN. In seinem Interview mit dem „Stern“ hat Novotny erklärt, daß die Regierung vor wenigen Tagen beschlossen habe, alle Ausreisungsanträge künftig „nach dem Grundsatz der Benevolenz“ zu behandeln. Die bestehenden Gesetze für die Familienzusammenführung würden künftig so großzügig wie möglich ausgelegt und so rasch wie möglich bearbeitet werden.

In den vergangenen Jahren waren im Monatsdurchschnitt rund 100 Deutsche aus der Tschechoslowakei als Aussiedler in die Bundesrepublik entlassen worden; im Jahre 1961 waren es genau 1207 und 1962 1228. Im ersten Halbjahr 1963 waren 296 Deutsche in die Bundesrepublik ausgesiedelt worden und in den Monaten August bis einschließlich Oktober 380 weitere; in den ersten 10 Monaten dieses Jahres demnach insgesamt erst 676. Der monatliche Durchschnitt liegt also erheblich unter dem der vergangenen Jahre.

Die Zahl der in der Tschechoslowakei noch lebenden Deutschen wurde von tschechischen Regierungsstellen kürzlich mit rund 160.000 angegeben, während der Sudetendeutsche Rat mit rund 200.000 rechnet.

Rund 56.000 der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen haben einen Antrag auf Aussiedlung in die Bundesrepublik gestellt, etwa 12.000 davon sind klare Fälle der Familienzusammenführung.

Franzose an der Grenze abgeknallt

LINZ. An der tschechischen Grenze bei Wullowitz wurde von einem CSSR-Grenzposten ein junger Mann angeschossen und schwer verletzt. Es handelt sich um einen jungen französischen Medizinstudenten, der über die Tschechoslowakei zu seinem Vater nach Polen wollte. Der junge Student wollte durch den Drahtverhau in die Tschechei kommen, erkannte aber die Unmöglichkeit und war schon auf dem Rückweg, als er von einem Wachturm aus angerufen wurde. Er ging aber weiter, worauf Schüsse aus einer Maschinenpistole auf ihn abgegeben wurden. Der Student brach zusammen und wurde von einem Grenzkommando auf einer Tragbahre abtransportiert. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekanntgeworden.

tens in bezug auf den Umfang des Schadens.

Nun kann die österreichische Regierung die neue, die falsche Darstellung des Sachverhaltes nicht widersprochen zur Kenntnis nehmen. Nämlich sie zur Kenntnis, daß es ihr obliege, die Vermögensverluste der Vertriebenen zu regeln, so könnte jeder deutsche Staatsbürger in Oesterreich die österreichische Regierung unter Hinweis auf diese Verpflichtung auf Entschädigung klagen. Und er könnte sogar die Hilfe bundesdeutscher Stellen dabei in Anspruch nehmen. Was aber dem deutschen Staatsangehörigen in Oesterreich offensteht, kann dem österreichischen Staatsangehörigen, der Vertriebensverluste erlitten hat, nicht verschlossen sein. Denn die deutsche Bundesregierung stellt ausdrücklich fest, daß die österreichische Republik zur Entschädigung verpflichtet ist.

Voilà: die Vertriebenen in Oesterreich können nun, dank der deutschen Erklärung, auf zwei Klavieren spielen: die deutschen Staatsangehörigen unter ihnen können die österreichische Regierung auf Entschädigung klagen, denn sie hat ja, wie man liest, sich angeblich dazu verpflichtet; die österreichischen Staatsangehörigen aber können die deutsche Bundesrepublik klagen, denn sie hat sämtliche Vertriebensverluste als Reparationsschäden erklärt und sich für verpflichtet gehalten, Ersatz zu leisten. Und dazu muß ihnen die österreichische Regierung Hilfe leisten.

Ein lateinisches Sprichwort sagt: Qui nimium probat nihil probat, wer zuviel beweist, beweist gar nichts. Indem die deutsche Bundesregierung die Behauptung aufstellt, Oesterreich habe sich zur Regelung der Vermögensverluste der Vertriebenen verpflichtet, hat sie der österreichischen Regierung Gelegenheit gegeben, den Finanz- und Ausgleichsvertrag mit den Bestimmungen des Reparationsschädengesetzes in Vergleich zu ziehen und seine Bürger gegen eine falsche, eine willkürliche Auslegung des Bad-Kreuznacher Abkommens nachdrücklich zu schützen. Was nicht im Vertrag drin ist, ist eben nicht drin. Und die Differenz auf das, was nicht drin ist und laut Reparationsschädengesetz drin sein sollte, die kann und muß nun Oesterreich namens seiner Bürger von der Bundesrepublik Deutschland verlangen!

Der neue Bundesvorstand der SL

MÜNCHEN. Dem Bundesvorstand der SL gehören seit der konstituierenden Bundesversammlung an:

Als Obmann Dr. Franz Böhm (1908, Versicherungsdirektor, Erlangen-Komotau); als Stellvertreter und Referent für Öffentlichkeitsarbeit Dr. Walter Becher (1912, Geschäftsführer, Pullach-Karlsbad); als Referent für Kultur und Volkstumspflege Dr. Viktor Aschenbrenner (1904, Oberregierungsrat, Wiesbaden-B. Leipa); als Jugendreferent Ossi Böse (1924, Angestellter, Lohhof-Reichenberg); als Referent für rechtliche Grundsatzen Dr. Walter Brand (1907, Geschäftsführer, Waldkraiburg-Schönlinde); als Referent für Wirtschaft und soziale Fragen Emil Breuer (1884, Sparkassendirektor i. R., Gräfelfing-Reichenberg); als Referent für Finanzen Dr. Josef Domabyl (1910, Regierungsdirektor, Kiel-Komotau); als Frauenreferentin Grete Hartmann (München); als Referent für Organisation Dr. Franz Ohmann (1917, Amtsgerichtsrat, Bischofsheim-Rumburg); als Referent für die Heimatgliederung Dr. Hans Schober (Gräfelfing-Freudenthal); als Referent für Schirmherrschaft Hans Schütz (1901, Staatssekretär, München); als Referent für die Verbindung mit dem BdV Rudolf Wollner (1923, Geschäftsführer, Wiesbaden-Karlsbad). Das Referat Heimatpolitik verwaltet der Sprecher, Bundesminister Dr.-Ing. Hans-Christoph Seebohm.

Die Vermögensverhandlungen

WIEN. Im Finanzausschuß wurde Außenminister Dr. Kreisky vom Abg. Dr. Kos über den Stand der Vermögensverhandlungen gefragt. Er antwortete, daß die Erfolge der Besprechungen mit Rumänien und Bulgarien zur Hoffnung berechtigen, daß auch in Ungarn allmählich die Erkenntnis einkehren wird, man müsse mit einem Nachbarstaat zu einem Ergebnis kommen. Auch mit der CSSR versucht das Außenministerium über die Vermögensfragen ins reine zu kommen.

Recht auf den Namen bleibt gewahrt

Endlich Klarheit in der Namensschreibung von Vertriebenen

SALZBURG. Seit Jahren wird über das Problem der Schreibweise der Namen von Heimatvertriebenen diskutiert. Besonders dann, wenn die österreichischen Behörden die Vorlage von Originaldokumenten (Taufschein, Trauschein, Sterbeurkunde) fordern. Diese Dokumente können über die österreichischen Gesandtschaften in den früheren Heimatstaaten angefordert werden. Nach einer längeren Wartezeit sind diese Personaldokumente auch erhältlich. Für die Betroffenen aber gibt es dann in der Regel sehr unangenehme Überraschungen, denn die Schreibweise der Namen entspricht dann nicht mehr den ursprünglichen Eintragungen in den Matriken, sondern sie ist in der jetzt üblichen Landessprache gehalten.

Das führt oft zu unangenehmen Erscheinungen, denn der österreichische Reisepaß wird so ausgestellt wie der Name im Originaldokument aussieht. Es ist sogar vorgekommen, daß sich Schulbehörden weigern, die Namen der Kinder in der richtigen Schreibweise in die Klassenbücher einzutragen, weil sie sich eben an die von Jugoslawien, Ungarn oder der CSSR vorgenommene Veränderung der Schreibweise halten.

Ueber Verlangen verschiedener landmannschaftlicher Organisationen und der Caritas in Linz hat, wie „Neuland“ berichtet, Abg. Machunze die Frage der Schreibweise von Namen der Heimatvertriebenen erneut aufgegriffen und Staatssekretär Dr. Kranzlmayer im Bundesministerium für Inneres um eine eingehende Stellungnahme gebeten. Diese liegt nun vor und enthält ganz interessante Hinweise, in welcher Form sich die Heimatvertriebenen die alte Schreibweise des Namens sichern können. In der Stellungnahme heißt es u. a.:

„Deutsche Familiennamen werden im slawischen Sprachraum nur ganz selten in der deutschen Schreibweise, in der Regel jedoch in der slawischen Sprache geschrieben. Auf Grund der von jugoslawischen Matrikenführern ausgestellten Personenstandsurkunden wurde festgestellt, daß in diesen Urkunden z. B. der deutsche Familienname „Schiller“ in der Schreibweise „Siler“, der deutsche Familienname „Weigler“ in der Schreibweise „Vajglar“, der deutsche Familienname „Leicht“ in der Schreibweise „Lajht“ eingetragen wurde.

Es wurde auch festgestellt, daß ein und dieselbe Person den Familiennamen einmal in der deutschen, ein andermal in der slawischen Schreibweise eingetragen hat. Diese Tatsachen stellen sich aber rechtlich nicht als eine Namensänderung im Sinne des in Oesterreich noch geltenden deutschen Gesetzes vom 5. Jänner 1938 dar.

Nach § 113 der Dienstausweisung für die Landesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden hat der Landesbeamte die richtige, ursprüngliche Namensform einzutragen, wenn eine ausländische Behörde einen deutschen Familiennamen bei der Ausstellung einer Personenstandsurkunde in die ausländische Form verwandelt hat, ohne daß der Name im gesetzlichen Verfahren geändert worden wäre.

Abgesehen von dieser Bestimmung stellt in solchen Fällen das Bundesministerium für Inneres auf Antrag oder von Amts wegen gemäß § 8 des zitierten Gesetzes bescheidmässig mit allgemeiner verbindlicher Wirkung die richtige Schreibweise fest. Für eine solche Feststellung ist weder eine Gebühr noch eine Verwaltungsabgabe zu entrichten.

Auf Grund der vorstehenden Ausführungen

scheint es nicht notwendig, den in einer ausländischen Personenstandsurkunde enthaltenen, bloß phonetisch geänderten Familiennamen im Wege einer Namensänderung nach dem zitierten Gesetz in die deutsche Form umzuwandeln. Allerdings ist in allen diesen Fällen ein Antrag der betroffenen Personen an das Bundesministerium für Inneres erforderlich.

Diese Klarstellung ist außerordentlich begrüßenswert. Wir haben also das Recht, von allen österreichischen Behörden die Schreibweise unseres Namens in der ursprünglichen Form zu verlangen. Lehnt das aber eine Behörde ab, dann ist ein entsprechender Antrag an das Bundesministerium für Inneres zu richten und um bescheidmässige Feststellung der Schreibweise des Namens zu ersuchen. Die Einleitung eines solchen Verfahrens zur Namensänderung ist also nicht erforderlich. Die bescheidmässige Feststellung der richtigen Schreibweise ist für den Betroffenen mit keinerlei Kosten verbunden.

Österreich baut Grenzstraßen aus

LINZ/WIEN. Wie die „Sudetenpost“ bereits berichtete, wird im kommenden Frühjahr die Grenzstraße in Richtung Hohenfurth bis zum Zollhaus Weigetschlag asphaltiert werden, weil man sich die Öffnung des Ueberganges erwartet. Bei einer Besichtigungsfahrt, die Staatssekretär Dr. Kotzina und Landeshauptmann Dr. Figl in das Waldviertel unternahm, wurde die Sanierung der Prager Straße besprochen. Man erwartet sich einen stärkeren Verkehr nach Öffnung der Grenze. Auch die Thayatalstraße soll ausgebaut werden.

Selbstverständlich ist es zu begrüßen, wenn die Straßen im Wald- und im Mühlviertel ausgebaut werden. Man sollte dies aber nicht erst im Hinblick auf die Ausreise in die CSSR tun. Denn dieser Verkehr kann über Nacht eingestellt werden, wenn es den Tschechen einmal nicht mehr in den Kram paßt.

Bundesdeutsche ungebeten

WIEN. Die tschechoslowakische Botschaft in Wien hat wissen lassen, daß kurzfristige Einreisegenehmigungen im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs in den südböhmischen, süd-mährischen und in den Preßburger Raum künftig nicht nur österreichischen Staatsbürgern, sondern auch Staatsbürgern anderer Länder erteilt werden. Ausgenommen seien lediglich Bürger der Bundesrepublik Deutschland.

Diese Mitteilung erfolgte zu einem Zeitpunkt, zu dem sich Repräsentanten des staatlichen Reisebüros der Tschechoslowakei „Cedok“ in Verhandlungen mit westdeutschen Reisebüros um eine Intensivierung von Touristenreisen nach der Tschechoslowakei bemühen und Staatspräsident Novotny angekündigt hat, daß die Tschechoslowakei die Einreise von Touristen aus der Bundesrepublik erleichtern werde.

Nur bei Znam wird auch an Staatsangehörige der Bundesrepublik das Visum für einen Dreitage-Besuch ausgestellt.

Maßgeblich sind die Grenzen von 1937

Von Brentanos außenpolitische Erklärungen von 1957 unverändert gültig

BONN. Die außenpolitischen Erklärungen, die der damalige Bundesaußenminister Doktor von Brentano am 31. Jänner 1957 zur Deutschland-Frage abgegeben hat, sind unverändert gültig. Darin wird unmißverständlich festgestellt, daß „für den völkerrechtlichen Gebietsstand Deutschlands die Grenzen des Deutschen Reiches am 31. Dezember 1937 maßgeblich sind und daß das deutsche Volk die Oder-Neiße-Linie nicht als gegenwärtige oder künftige Grenze Deutschlands akzeptieren kann“.

Dies erklärte Dr. von Brentano, nunmehr als Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, bei der Debatte über die Regierungserklärung Bundeskanzler Prof. Erhard im Bundestag:

Eine Zeitungsfolge verschluckt

Das österreichische Bundesbudget kann nach Meinung der Regierung nicht anders ausgeglichen werden, als daß gewisse Postgebühren erhöht werden. Dazu gehört vor allem das Zeitungsporto. Es wird pro Kilogramm von S 2,70 auf S 4,50 erhöht. Wie schwer diese Erhöhung die Zeitungen treffen wird, davon kann die „Sudetenpost“ wohl das treffendste Beispiel geben: die Portoerhöhung wird mehr kosten als der Druck einer der 24 Ausgaben unserer Zeitung! Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Zeitungsherausgeber, diese Belastung, deren Unerträglichkeit an unserem Beispiel dargetan wird, noch zu verhindern!

„Aufgabe und Ziel der gemeinsamen Deutschland-Politik der Bundesrepublik und ihrer Verbündeten sind im Deutschland-Vertrag niedergelegt. Die Erklärung der drei Westmächte und der Bundesrepublik zur Wiedervereinigung, die am 29. Juli 1957 in Berlin unterzeichnet wurde, ist unverändert gültig. Ich habe das unbedingte Vertrauen zu unseren Bündnispartnern, daß sie zu dieser Erklärung stehen und daß sie ihre Politik nach dem Inhalt dieser Erklärung ausrichten.“

Unverändert gültig muß für die deutsche Außenpolitik auch die Erklärung sein, die ich selbst am 31. Januar 1957 als Sprecher der Bundesregierung abgegeben habe. Das Recht auf Selbstbestimmung des deutschen Volkes ist eine unerläßliche Voraussetzung für die Errichtung einer dem gesamten deutschen Volk verantwortlichen Regierung, die allein einen Friedensvertrag schließen und auch die mit einem Friedensvertrag notwendigerweise verbundenen Grenzprobleme zu lösen vermag. Das Recht auf Selbstbestimmung dürfen wir aber, wenn wir glaubhaft bleiben wollen, nicht nur für das deutsche Volk verlangen. Jedes Volk, sei es in Afrika, sei es in Asien oder in Osteuropa, hat einen unverzichtbaren politischen und moralischen Anspruch, daß ihm dieses Recht eingeräumt wird.“

Die Erklärung des damaligen Bundesaußenministers vom 31. Januar 1957 hatte folgenden Wortlaut gehabt:

„Die Bundesregierung hat wiederholt in feierlichen Erklärungen ihren Standpunkt dargelegt. Mit ihren Bündnispartnern ist sie darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu einer frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland aufgeschoben werden muß. Nur eine gesamtdeutsche Regierung und eine vom ganzen Volk gewählte Volksvertretung sind legitimiert, diese Entscheidung über

die künftigen deutschen Ostgrenzen zu treffen. Die Bundesregierung hält daran fest, daß die Verhandlungen hierüber keinen Zweifel daran lassen dürfen, daß für den völkerrechtlichen Gebietsstand Deutschlands die Grenzen des Deutschen Reiches am 31. Dezember 1937 maßgeblich sind, und daß das deutsche Volk die Oder-Neiße-Linie nicht als gegenwärtige oder künftige Grenze Deutschlands akzeptieren kann. Sie hält aber auch daran fest, daß eine Lösung der Grenzfrage nur auf dem Verhandlungswege denkbar ist und ohne jede Androhung oder gar Anwendung von Gewalt erfolgen muß. Die Bundesregierung hält es für notwendig, diese Erklärung auch heute zu wiederholen. Sie weiß sich der Zustimmung des Deutschen Bundestages und des deutschen Volkes sicher — also auch der Deutschen, deren Heimat östlich der Oder-Neiße-Linie liegt, und die sich in der Charta der Vertriebenen mit gleicher Eindringlichkeit zu einer friedlichen Regelung der Grenzfrage und zum Gewaltverzicht bekannt haben.“

Novotny sähe deutsche Mission gerne

Mit anmaßender Sprache wird er sie nicht erreichen — Erst Taten!

BONN. Ein in der Illustrierten „Stern“ veröffentlichtes Interview mit dem tschechoslowakischen Präsidenten Antonin Novotny wiederholte den bereits von seinen Außen- und Handelsministern geäußerten Wunsch nach Errichtung einer bundesdeutschen Handelsmission in Prag. Zu seinen damit verbundenen Forderungen und Feststellungen erklärten Kreise der in der Bundesrepublik lebenden Sudetendeutschen:

1. Der Zusammenbruch des tschechischen Fünfjahres-Plans, die Agrar- und Industriekrise, machen das Prager Verlangen nach Ausweitung des Handels mit der Bundesrepublik zu einem Anliegen, das effektiv nur mit Hilfe bundesdeutscher Kredite erfüllt werden kann.

2. Die Prager Regierung versucht die Rolle des Petenten, in der sie sich zweifelsohne befindet, geschickt mit der Haltung eines Partners zu vertauschen, der fragwürdige Gegenleistungen bietet und obendrein noch Bedingungen stellt.

3. Dem Märchenerzähler Novotny, der die Unbeliebtheit der Deutschen in der CSSR mit dem Hinweis auf Kindermord und ähnliches begründet, wäre die Lektüre der von der Bundesregierung und anderen Stellen herausgegebenen Weißbücher über die in Sudeten-Deutschen und deutschen Soldaten begangenen Verbrechen zu empfehlen. Ein Schlußstrich unter die Vergangenheit könne nicht davon ausgehen, daß man einseitig Mauern des Schweigens errichtet.

4. 56.000 Deutsche seien nach Angaben des Internationalen Roten Kreuzes seit Jahren bemüht, die Tschechoslowakei verlassen zu können. Obwohl die Prager Regierung ursprünglich allen Deutschen die Staatsbürgerschaft abgesprochen und erst 1953 das Ausbürgerungsdekret kollektiv zurückgenommen hatte, hält sie die meisten dieser Deutschen wider ihren Willen zurück. Viele Familien wurden auf solche Weise getrennt und trotz jahrelangen Bemühungen nicht zusammengeführt. Um Repressalien durchführen zu können, werden Reisegenehmigungen nach der Bundesrepublik jeweils nur einem Familienmitglied erteilt. Die Sudetendeutschen wür-

den eine wohlwollende Handhabung der Auswanderungsbestimmungen schon deshalb begrüßen, weil die in der Tschechoslowakei zurückgebliebenen rund 200.000 Deutschen — wie eine eben jetzt in englischer Sprache erschienene Enquete beweist — durch Verweigerung von Schulen und ähnlichen Erziehungsmitteln dem bewußten Volkstod ausgeliefert sind.

5. Novotnys Forderung, die Bundesregierung möge das Münchner Abkommen für ungültig erklären und ihren Ministern auf den Tagen der Heimat Mäßigung auferlegen, bewegt sich im Rahmen der von Moskau befohlenen Sprachregelung und wird von den Sudetendeutschen als ein Mittel zur Verewigung des an ihnen begangenen Unrechtes zurückgewiesen.

6. In seinen am 31. Mai 1961 und am 9. Juni 1961 einstimmig angenommenen Entschlüssen hat der Deutsche Bundestag die Bundesregierung aufgefordert, „jede sich bietende Möglichkeit zu ergreifen, um ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen zu einer Normalisierung der Beziehung zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten zu gelangen“ und bei Gestaltung dieser Beziehungen „besondere Aufmerksamkeit und Sorge den erheblichen menschlichen Notständen zuzuwenden“, die in den osteuropäischen Ländern für deutsche Staats- und Volksangehörige noch immer bestehen. Die Sudetendeutschen erwarten, daß diese Beschlüsse für die Bundesregierung richtungweisend und verbindlich sind.

merkur
VERSICHERUNGEN
allgemein beliebt

Kranken-Leben-Sterbegeld-Unfall

Spezialität in der Krankenversicherung:
direkte Verrechnung mit Vertrags-Spitälern

Geschäftsstellen in allen Landeshauptstädten

Gut gekleidet kein Problem

MODENHAUS
Grüner

bietet Ihnen stets das modisch Neueste in Strickkleidung, Röcken, Blusen und Kostümen und Herrenmoden

Unsere Schaufenster sagen Ihnen mehr

Nichts ist da, was den Touristen anzieht

Neue Hotels sollen gebaut werden — Heilbäder waren heuer nur von 9000 Ausländern besucht

PRAG. Vom 3. bis 8. Oktober fand zunächst in Brünn, dann in anderen Städten der Tschechoslowakei eine „Internationale Konferenz“ über Fragen des Fremdenverkehrs statt, an der mehr als 100 Direktoren und Inhaber westdeutscher Reisebüros und Vertreter westlicher Fluggesellschaften teilgenommen haben.

Anlässlich dieser Tagung hat das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP die Notwendigkeit betont, die sich im Handel mit westeuropäischen Ländern ständig verschlechternde Devisenlage durch nachdrücklichste Bemühungen um ausländische Touristen zu verbessern.

Während vor dem Kriege Hunderttausende von Ausländern die bekannten Heilbäder des Landes besucht hätten, seien es im vergangenen Jahr nicht einmal 9000 gewesen. Der größte Teil der Beherbergungsbetriebe sei nicht nur veraltet und unzureichend ausgestattet, sondern stehe fast ausschließlich den Gewerkschaften als Erholungsheime zur Verfügung. Das Netz von Tankstellen und Reparaturwerkstätten sei viel zu weitmaschig, und es fehle auch sonst an allem, was das Reisen für Touristen angenehm gestalten könnte.

Die Regierung habe sich daher entschlossen, Sofortmaßnahmen zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs durchzuführen. So zum Beispiel würden in den nächsten Jahren 30 neue Hotels errichtet, bestehende Objekte instandgesetzt, Motels, Campingplätze, Seilbahnen und Sessellifte gebaut und Souvenirläden mit „anspruchsvollen“ Erinnerungstücken errichtet werden.

Ein Amerikaner in Karlsbad

Im Chicagoer Monatsblatt „ROGUE“ ist eine beachtenswerte Abhandlung Mack Reynolds über die Erfahrungen und Eindrücke dieses amerikanischen Besuchers von Karlsbad erschienen. Der Autor führt zunächst an, daß dies keine billige Angelegenheit sei. Billig seien nur tschechoslowakische Kronen. Während der amtliche Kurs 7 Kronen für einen Dollar gibt, gibt es eine spezielle Erleichterung, die den Touristen 14 Kronen für einen Dollar bietet, und am freien Markt im Westen bekommt man sogar 28 Kronen für einen Dollar. Wenn man sich die Kronen für einen derartigen Preis vor der Abreise in die Tschechoslowakei verschafft, so kostet der Urlaub fast nichts.

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte
Prompte Bedienung, mäßige Preise
KLAGENFURT
PAULITSCHGASSE 9

Der Autor wohnte dank dieser Transaktion im ehemaligen Hotel Pupp, das jetzt Moskau heißt, in einer Luxussuite für 2 Dollar 10 Cents täglich. Mack Reynolds hat sich gut umgesehen und stellt fest, daß sich hier eine sehr internationale Gesellschaft trifft: Außer Amerikanern und anderen Besuchern aus dem Westen gibt es hier eine Menge Touristen aus Ostdeutschland, Polen, Rußland, Ungarn und den Ostblockländern. „Proletarier auf Urlaub?“, fragt der Autor und antwortet: „Lassen Sie sich nicht auslachen, der durchschnittliche Arbeiter aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang kann sich einen Urlaub in Karlsbad mit derselben Wahrscheinlichkeit leisten, mit der ein amerikanischer Hilfsarbeiter im luxuriösen Waldorf-Astoria-Hotel in New York wohnen kann. Es gibt keinen Zweifel: die Burschen an meinem Nachbarisch sind Angehörige der kommunistischen neuen Klasse — Kommunisten mit Taschen voller Geld — Bürokraten, industrielle Führer, Künstler, Offiziere und Gelehrte. Der Autor bekundet, daß es ihm kaum möglich gewesen wäre, Karlsbad so gut zu studieren, wenn er nicht vom „freien Markt“ gewußt hätte, der es ihm ermöglicht habe, die ganze Wasserheilkur unglaublich billig durchzumachen, und sich dabei gründlich mit Knödeln, dem Pilsner Bier und gebratenen Gänsen anzufreunden.“

Polen lehnt tschechischen Mist ab

PRAG. Gemeinsam mit der Sowjetzone hat die Tschechoslowakei in der Ostblockwirtschaftsgemeinschaft COMECON Protest ge-

gen die Handelspolitik Polens eingelegt. Die Ulbricht-Deutschen und die Tschechen werfen den Polen vor, sie bevorzugten bei der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte den Westen und vernachlässigten die Versorgung der kommunistischen Bruderstaaten mit Lebensmitteln. Die Polen haben ihren Partnern bereits zu verstehen gegeben, daß sie den Westhandel im gleichen Umfang fortsetzen werden, weil die Maschinen und Industrieausrüstungen aus der Sowjetzone und der Tschechoslowakei schlechter seien als die Maschinen, die aus dem Westen im Austausch gegen Agrarprodukte eingetauscht werden können.

Neuer Staatsgründungstag

PRAG. Mit einer geradezu einmaligen geschichtlichen Verdrehung hat das Zentralorgan der tschechoslowakischen KP versucht, den Staatsgründungstag der 1. Republik, den 28. Oktober 1918, auf den 14. Oktober 1918 zu verlagern.

Das „Rude Pravo“ behauptet, daß die erste

tschechoslowakische Republik als Ergebnis eines von „linken Funktionären der Arbeiterbewegung“ organisierten Generalstreiks bereits am 14. Oktober entstanden sei und daß dieser Tag daher Anspruch darauf erheben könne, als Gründungstag der 1. Republik gefeiert zu werden.

Deutsch-tschechische Firmenschilder in Prag

PRAG. In der Karpfengasse in der Prager Altstadt sind dieser Tage an einigen Geschäften deutsch-tschechische Firmenbezeichnungen mit Namen von Firmeninhabern angebracht worden, die seit Kriegsende entweder ausgewandert oder geflüchtet sind und inzwischen enteignet wurden. — Die deutsch-tschechischen Firmenschilder, die bei der Prager Bevölkerung zunächst erhebliches Aufsehen erregt hatten, dienen jedoch lediglich dazu, einen realistischen Hintergrund für einen während der letzten Kriegsjahre in Prag spielenden Film zu bilden.

Ab Jänner keine Tuzex-Bons mehr

Die kleinen KP-Funktionäre frißt der Neid

PRAG. In der Tschechoslowakei spielt sich eine kleine „Revolution“ gegen die Ungerechtigkeit mit den Bons ab, die im Ausland zu kaufen sind und den Angehörigen in die Tschechoslowakei geschickt werden, wofür sich diese in Exportkaufhäusern alles kaufen können, was für den normalen Bürger in der Tschechoslowakei für tschechoslowakische Kronen unerreichbar bleibt. Besonders machte sich dies nach den letzten Massenbesuchen aus Wien in Preßburg und in Brünn bemerkbar.

Dem Protest gegen diese Ungerechtigkeit schlossen sich auch Funktionäre der kommunistischen Partei an, die dem Druck der Bevölkerung nachgeben mußten. Sie protestierten dagegen, daß nur jemand, der im Westen Freunde hat, seien es Emigranten oder vertriebene Deutsche, alles bekommen kann, daß dagegen ein Kommunist, der sich von allen Freunden und Verwandten außerhalb der Grenzen lossagen mußte, jetzt keine Möglichkeit bekommt, in den Tuzex-Läden einzukaufen. „Reaktionäre“ hingegen, die noch immer Beziehungen über die Grenzen hinweg aufrecht erhalten, bekamen die heißbegehrten Tuzex-Bons. Kleinere kommunistische Funktionäre, die nicht rücksichtslos sind, sind nicht imstande, sich diese Waren zu beschaffen, wie es gegebenenfalls die höheren Funktionäre tun und schließen sich deshalb dem Protest an.

Immerhin gedeiht die „Revolution“ so weit, daß ab Jänner 1964 der Verkauf von Tuzex-Bons aufgehoben werden soll. Ob auch der Paketversand eingestellt wird, ist noch nicht bekannt.

Löhne um 6 Prozent gesunken

PRAG. Die Löhne der tschechoslowakischen Arbeiter sind in den letzten Monaten erheblich abgesunken. Wie die Statistik ausweist, betrug im ersten Halbjahr des vergangenen Jahres das durchschnittliche Monatseinkommen der in der verstaatlichten Wirtschaft tätigen Arbeiter 1391 Kronen, im gleichen Zeitraum des Jahres 1963 jedoch nur noch 1346 Kronen.

Nachrichten aus der Heimat

Aussig: Die Briefkästen wurden in letzter Zeit von blau auf orange umgefärbt.

Brüx: Wegen Stockungen im Abtransport der Kohlen mußte man wieder zum Autotransport übergehen. Allein in der ersten Septemberhälfte sind 500 Waggons zu wenig beigestellt worden. Die Kohle mußte auf die Halden gelegt werden. Das Kraftwerk Aussig-Türmitz, die Sodafabrik Nestomitz, die Papierfabrik Wegstädtl müssen die Kohle mit Lastwagen heranradeln.

Frain: Am Ufer der Talsperre haben heuer etwa 35.000 Menschen kampiert. Aber die hygienischen Verhältnisse sind elend. Um Trinkwasser und an den Latrinen müssen sich die Leute anstellen.

Noch stärker gesunken sind die durchschnittlichen Monatseinkommen der Industriearbeiter, nämlich von 1471 auf 1414 Kronen, also um volle 6 Prozent.

Da die Kaufkraft der Krone etwa DM 0,25 beträgt, bedeutet dies, daß das durchschnittliche Monatseinkommen der tschechischen Arbeiterschaft gegenwärtig bei DM 330.— liegt.

Das Realeinkommen ist jedoch noch stärker gesunken, da zwischen den Vergleichszeiträumen nicht nur Mietpreiserhöhungen, sondern auch Preissteigerungen für eine Gruppe von Konsumgütern und teilweise auch von Nahrungsmitteln vorgenommen worden sind.

Auswanderung in die USA gestaffet

PRAG. Im Zuge der Liberalisierungstendenzen hat die Prager Regierung die Ausreisebestimmungen gelockert. Seit Juni durften 10 tschechische Bürger in die USA auswandern, im nächsten Jahr sollen etwa 1000 Tschechen die Genehmigung für die Übersiedlung in die USA erhalten.

Polen bekämpft Halbstarke und Alkoholismus

WARSCHAU. Die polnische Presse hat in der letzten Zeit eine heftige Kampagne gegen das Halbstarkewesen und den Alkoholismus entfaltet. Das Organ des kommunistischen Jugendverbandes verkündete am 23. September Maßnahmen der Warschauer Regierung gegen „den Kult des Alkohols“. Durch Neuordnung der Gaststättenordnung soll der übermäßige Konsum von Alkohol gedrosselt werden. In Warschau und Krakau wurden diese Maßnahmen bereits eingeführt. 75 Prozent der jugendlichen Beschäftigten auf den Staatsfarmen vertrinken ihren Lohn, stellte Radio Warschau in einer Untersuchung fest. Die Folge davon sei das Anwachsen des Halbstarkewesens und jugendlicher Banden, die sich das ihnen fehlende Geld für die täglichen Bedürfnisse durch Diebstähle beschaffen.

Göding: Bei Erdölbohrungen im hiesigen Revier wurde eine Tiefe von 4000 Metern erreicht.

Haberspirk: Die Kinder der hiesigen Schule sind zu 60 Prozent Deutsche. In einer Klasse sind alle Schüler bis auf drei Deutsche. Sie lernen erst in der Schule tschechisch. Trotzdem wird der ganze Unterricht in tschechischer Sprache gehalten.

Iglau: Ein Teil der Altstadt soll abgerissen werden, um modernen Hochhäusern Platz zu machen. In der Fassade eines alten Renaissancehauses wurden Fresken entdeckt, die nach Ansicht von Fachleuten die Ankunft Ferdinands I. zur Krönung darstellen.

Jeschken: Das im Winter abgebrannte Schutzhaus auf dem Jeschken ist noch nicht wieder erstanden, vielmehr sind erst die Aufräumungsarbeiten im Gange. Mit den Bauarbeiten wird erst im nächsten Jahre begonnen werden.

Lichtenstadt: Das Ernährungshilfswerk der Kriegszeit ist wieder erstanden. In einer aufgelassenen Metallgießerei werden Küchenabfälle und verworbene Lebensmittel aus Betrieben zu Schweißenergie verarbeitet, das im Staatsgut Tuppelsgrün verflüchtigt wird.

Lippen: Über dem Damm des Ausgleichsbeckens wird jetzt eine Lungenheilstätte gebaut. Die Bettenpavillons werden durch einen 300 Meter langen gedeckten Gang miteinander verbunden.

Mährisch-Ostrau: Die Fälle von Fernbleiben von der Arbeit haben ein solches Ausmaß erreicht, daß das Kreisblatt einen Alarmruf ausstieß. Durchschnittlich fehlen täglich 35.516 Arbeitskräfte an ihren Plätzen. Die Durchschnittsdauer der Absenzen beträgt 16,4 Tage. Vor allem werden die Arbeiterstände durch Unfälle dezimiert.

Reichenberg: Die Gemeinde Christophsgrund soll als Erholungszentrum für Reichenberg ausgebaut werden. Geplant ist ein Schwimmbad mit Kabinen und Planschbecken, später auch eine private Wochenendsiedlung.

KAPLITZ

3. Dezember 1918

Als es eben zu dümmern begann, am Morgen dieses denkwürdigen Tages des Jahres 1918, weckte uns Zwillingbrüder ein schreckerregendes Donnern: Kanonen schossen auf Kaplitz. Wir flüchteten in das Zimmer unserer Eltern, und unser Vater, der erst wenige Tage vorher auf abenteuerlichen Wegen der italienischen Kriegsgefangenschaft entgangen, verlaust, aber glücklich heimgekommen war, beruhigte uns und unsere Mutter: „Die Tschechen greifen an, sie schießen aber nicht in die Stadt, sondern darüber hinweg. Sie wollen der Volkswehr nur zeigen, daß Widerstand sinnlos ist.“ Eine Weile später hörten wir dann Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Eines der Maschinengewehre mußte in nächster Nähe unseres Hauses stehen, das direkt auf dem Hauptplatz lag.

Jugendliche Neugier kennt keine Angst, und als sich der Gefechtslärm beruhigt hatte, durften wir zum Haustor hinausgehen. Wenige Schritte davor stand noch ein Maschinengewehr in Stellung, mit einigen tschechischen Soldaten dabei. Erst später erfuhren wir, daß es dieses Maschinengewehr gewesen war, das auf den k. u. k. Gendarmeriepostenkommandanten Laudon geschossen hatte, den Vater unserer Jugendfreunde Ida und Edi. Wie durch ein Wunder war Herr Laudon mit dem Leben davongekommen, er verlor durch die Maschinengewehrgarbe nur vier Finger einer Hand. Herr Laudon blieb danach übrigens unbehelligt, man hatte ihn in seiner Uniform mit einem anderen, den Tschechen verhassten Gendarmeriebeamten verwechselt.

Nun war Ruhe, es wurde nicht mehr geschossen. Das Maschinengewehr wurde weggeräumt, nicht weggeräumt aber wurde eine Kiste mit Hafer, die blieb stehen. Es war das Futter für die kleinen Pferdchen, welche die Maschinengewehrkarren zu ziehen hatten. Kurz entschlossen nahmen wir Brüder die schwere Kiste und trugen sie die wenigen Schritte in unser Haus. Mit diesem Hafer hat dann unsere Mutter einige Gänse fett gefüttert. Man bedenke, es war die Zeit der Lebensmittelkarten.

Im Laufe des Vormittages belebte sich dann unser Hauptplatz, vor allem mit Kindern. Die tschechischen Soldaten waren zu uns nicht unfreundlich, wir hatten keine Angst vor ihnen, und außerdem verstanden wir es damals noch nicht, was die Vorgänge dieses Tages für unsere Heimatstadt und unsere ganze Heimat bedeuteten.

Um die Bevölkerung zu gewinnen, wurden im Laufe des Vormittages die im Gemeindefeld gelagerten Textilien verteilt, armselige Bestände, etliche Strähne Garn, Wolle, Strümpfe u. dgl. Das geschah auf die Weise, daß die Sachen einfach aus dem Fenster im ersten Stock unter die Volksmenge geworfen wurden. Weder mein Bruder noch ich hatten das Glück, etwas zu erhaschen, dagegen verlor ich meine Pudelmütze und fand sie nicht wieder.

Das Denkmal des Volkskaisers Josef II. auf dem Hauptplatz hatten die Tschechen mit einem Kostüm aus den Beständen des Theaterdilettantenvereines bekleidet, in einer Hand trug er einen Regenschirm und um den Hals eine Pappetafel, darauf stand: „Kommt zu mir her, ich bin der Führer der Bürgerwehr.“ Der Fotograf, Herr Hajer, kam noch rechtzeitig mit seinem Fotoapparat, um dieses Denkmal in seiner Dekoration im Bild der Nachwelt zu erhalten. Dieses Bild gehört zu meinen liebsten Erinnerungen, sind doch darauf eine Menge von Jugendfreunden und Bekannten zu sehen, die jetzt in alle Winde zerstreut sind. Wenige Tage später wäre Herr Hajer mit seinem Fotoapparat schon zu spät gekommen; die Tschechen hatten dem Kaiser in der Nacht ein Seil um den Hals gelegt und ihn damit von seinem Sockel gestürzt, wobei ihm der Kopf abbrach. Das gleiche geschah 1956 Stalin in Budapest, auch er wurde vom Sockel gestürzt und sein Kopf brach dabei ab.

Bei einem Befreiungsfest wurden im Stadtpark dann von den Tschechen vier Linden zur ewigen Erinnerung an die „Befreiung“ gepflanzt. Diese Ewigkeit dauerte nicht lange, denn wenige Tage später waren die vier Linden geknickt, die jungen Stämme gebrochen. Dieser Tat verdächtig, wurden einige hoffnungsvolle Jünglinge und auch ältere Bürger unserer Stadt verhaftet und nach Budweis ins Gefängnis gebracht und dort einige Wochen festgehalten, bis sie dann, ungebrochen und als Helden und Märtyrer gefeiert, wieder heimkehren durften. Wer diese Linden wirklich geknickt hatte, wurde niemals bekannt. Einige Jahrzehnte später folgten dann noch einige weitere „Befreiungen“, doch Linden wurden nicht mehr gepflanzt.

Auch wir Kinder wollten unseren Patriotismus beweisen und nicht zurückstehen. Durch unsere Zugehörigkeit zum deutschnationalen Turnverein war unsere Gesinnung bestimmt, und so steckten wir uns schwarzrotgoldene

(Fortsetzung auf Seite 8)

Todesurteile gegen Juden in Rußland

Synagogen geschlossen, jüdischer Friedhof eingeebnet

LONDON. Sieben neue Todesurteile wegen „wirtschaftlicher Verbrechen“ in Lemberg und Taschkent sind in London bekannt geworden. Die Urteile wurden von der Moskauer Presse nicht berichtet. In dem Lemberger Prozeß handelte es sich darum, daß Produkte einer Textilfabrik privat verkauft wurden. Hier gab es vier Todesurteile, während elf Juden Gefängnisstrafen von zwei bis 15 Jahren erhielten. In Taschkent gab es drei Todesurteile wegen

des Verkaufs von Pelzen im Privathandel.

Diplomaten erzählten in London, daß im Zentralkomitee der kommunistischen Partei Leonid Breschniew und N. W. Podgorny als die Vertreter der antisemitischen Gruppen betrachtet werden. Diese zwei sind es, die die Kampagne gegen wirtschaftliche Verbrechen führen und meist Juden damit belasten. Podgorny hat verfügt, daß 10.000 Gräber auf dem Friedhof von Babi-Jar eingeebnet wurden. Bekanntlich sagte man, daß dort Juden von den Nazis hingerichtet wurden und bekannt ist auch, daß zu diesem Friedhof jüdische Wallfahrten stattgefunden haben. Nunmehr hat man das ganze Gebiet für Touristen verboten, wahrscheinlich deshalb, damit die Einebnung dieses Friedhofes durch die Russen Geheimnis bleibt. Podgorny verfügte auch die Schließung einer ganzen Reihe von Synagogen in der Ukraine. Er war schon der Leiter der antisemitischen Propaganda unter Stalin gewesen.

Fernsprecher, neueste Modelle
DIPL.-ING. HITZINGER & CO.
LINZ, Gesellenhausstraße 17
Elektrogeräte aller Art
Radio- und Fernsehgeräte

Die kluge und sparsame Hausfrau geht immer in das **Textilhaus Herzig**
Steyr, Sierningerstraße 12
Telephon 22 58

Erhebend, belehrend, erheiternd...

Metternichs letztes Jahrzehnt

Der Abend des 14. März 1848 senkt sich über das festlich erleuchtete Wien; die Revolution hat den ersten großen Sieg erfochten. Der bis dahin allmächtige Staatskanzler, der 75jährige durchlauchtigste Herr Clemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich-Winneburg, Herzog von Portella, Graf von Königswart, ist am Vortag endlich gestürzt worden. Alles hat sich von ihm abgewandt, schließlich auch die damals am Wiener Hof allmächtige Erzherzogin Sophie, die Mutter des jungen Erzherzogs Franz Joseph.

Dort, wo die Jägerzeile, die heutige Praterstraße, die Stadt verläßt, hält ein Mietwagen; ihn umsteht eine kleine Gruppe von Personen. Es sind Metternich, seine dritte Gattin, die 43jährige Melanie, geb. Gräfin Zichy-Ferraris, die vier halbwüchsigen Kinder aus dieser Ehe und sein stets getreuer Mitarbeiter Clemens Freiherr von Hügel. Man steigt ein und rumpelt über elende Straßen nach Feldsberg, wo Fürst Liechtenstein dem Vertriebenen sein unbewohntes Schloß zur Verfügung gestellt hat. Im Morgengrauen des nächsten Tages angekommen, kann auch hier der Kanzler nicht lange bleiben, denn die Robotbauern in dieser Gegend sind Rebellen und die an den Erzherzog Ludwig gerichtete Bitte, die Feldsberger Garnison mit dem Schutze der Flüchtigen zu betrauen, wird nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

So geht es denn weiter, zuerst nach Olmütz; aber Festungskommandant und Erzbischof weigern sich, den Metternichs die Tore der Stadt zu öffnen. Man kommt, verfolgt von unterdrückten Flüchtlingen, nach Prag, überschreitet als Monsieur und Madame Matteux die Grenze der Erblände, betritt Dresden und macht Halt im Schwäbischen Weinsberg, im gastfreundlichen Hause des Dichters, Naturforschers und Arztes Justinus Kerner, wo man sogar über das zweite Gesicht der „Seherin von Prevorst“ plaudert. Man durchreist dann Holland und erreicht endlich am 20. 4. London, wo sich der Emigrant Matteux wieder in den „großen, alten Mann“ verwandelt, der von der englischen Gesellschaft mit Begeisterung aufgenommen wird. Man wird überall eingeladen von Schloß zu Schloß, nur die junge Königin Viktoria hält sich zurück, und das verletzliche, wahrscheinlich hat des Altkanzlers früherer Gegner, der Außenminister Palmerston, hier die Hand im Spiel. Aber dann gibt es noch etwas höchst Unangenehmes: Metternich erhält keinerlei Pension aus Österreich und auch die Einkünfte aus seinen Gütern sind einstweilen gesperrt, denn in Wien amtiert eine Untersuchungskommission, die den ehemaligen Haus-, Hof- und Staatsminister des Mißbrauches der Amtsgewalt verdächtigt und sein Palais am Rennweg in Wien beschlagnahmt hat. Und wenn auch Salomon Rothschild und der Herzog von Wellington sich bereitwillig zur Verfügung gestellt haben, man muß doch für jeden Fall sparen und so verläßt man London und geht über Richmond nach dem kleinen Badeort Brighton.

Hier in Brighton aber gibt sich Metternichs ganze Vergangenheit, soweit sie wenigstens Frauen anbetrifft, ein letztes, spätes Stellchen. Es erscheinen der Reihe nach: Die Fürstin Katharina Pawlowna Bagration, die

vergessen hat, alt zu werden, weiter die 76jährige und noch immer so verliebte Herzogin von Sagan und endlich die einst so reizende, jetzt aber doch schon 63jährige Botschaftersgattin Fürstin Dorothee Lieven, deren Liebesbriefe an Metternich sich noch heute so entzückend lesen. Sie alle empfängt der Alte mit vollendeter Höflichkeit, wenn er auch, halb ertaubt, kaum mehr etwas von dem versteht, was ihm die drei ewig jungen alten Damen ins Ohr flüstern.

Aber nicht nur die alten Damen erscheinen bei den Metternichs, auch Politiker sprechen hier vor. Besonders der junge Benjamin Disraeli, der spätere Lord Beaconsfield, der den Ideen des Staatskanzlers nahe steht, kommt oft zu ihm und nennt ihn seinen teuren Lehrer. Darüber, was in Wien vorgeht, ist Metternich ausgezeichnet informiert, und zwar durch seinen illegitimen Sohn, den Baron Alexander von Hübnert; dieser arbeitet zunächst im Wiener Außenministerium unter dem Grafen Buol-Schauenstein, um dann später im Paris Napoleons III. in der österreichischen Botschaft Hausherrrechte auszuüben.

Aber es kamen auch Besucher aus Wien, sogar der junge „Schanti“ Strauß, der jetzt wieder gar kaisertreu ist, wenn er auch zwei Jahre zuvor einen „Revolutionsmarsch“ und einen „Freiheitsliederwalzer“ komponiert hat. Und es kommen auch Briefe aus Wien — leider nicht immer angenehme. Da schickt einmal ein Anonymus eine von Grillparzer verfaßte, schon mehr als bissige Grabschrift auf den immerhin noch lebenden Staatskanzler. Der Fürst liest sie und sagt dann kühl: „Glücklicherweise hat dieser verdrießliche Patriot Grillparzer auch einiges andere gedichtet. Diese, meine verfrühte Grabschrift hätte ihm wenig Ruhm eingetragen.“

Das Exil währt lange, zu lange; man wartet und wartet, man übersiedelt nach Brüssel, um der Wahlheimat näher zu sein und wartet dort weiter. Dann, am 6. April 1851, trifft endlich ein Brief des österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten Felix Schwarzenberg ein, der vom jungen Kaiser Franz Joseph gegengezeichnet ist und der Erwartung Ausdruck gibt, Metternich werde bald nach Wien heimkehren. Gleichzeitig erfährt man, daß der Wiener Untersuchungsausschuß entlassen und das Palais am Rennweg freigegeben wurde. Man ist glücklich, aber man läßt sich Zeit. Langsam tritt man die Heimreise an. Am Rhein, der Heimat Metternichs, auf Schloß Johannisberg, macht man Halt und stößt dort mit Deutschlands bestem Wein, der noch dazu der eigene ist, mit dem jungen, erst 36 Jahre alten Herrn Otto von Bismarck-Schönhausen an, der sich als Preußens Vertreter zum Frankfurter Bundestag begibt und dem Alten seine Aufwartung macht.

Schon in Ulm beginnt der österreichische Empfang und dann fährt man auf festlich geschmücktem Schiff donauabwärts und bei einer mild strahlenden Septembersonne betritt man nach drei langen Jahren wiederum Wiener Boden.

Es wird ruhig um den Uraltan, er schreibt achtbändige Memoiren. Zu seinem 80. Geburtstag im Mai 1853 besucht ihn noch die Herzogin von Sagan; auch die Fürstin Bagration

kommt, nur mehr ein klapperndes Gerippe in feinsten Battist mit rosa und blauen Schleifen gehüllt. Am 27. Jänner 1857 stirbt Dorothee Lieven. Der Alte überlebt sie alle. 1854 stirbt seine dritte Gattin Melanie, 1855 seine 84jährige Schwester Pauline Württemberg.

Aber auch die Politiker überlebt er alle. Am 5. April 1852 trifft den Ministerpräsidenten Felix Schwarzenberg der Herzschlag. Es ist ein schwerer Schlag für den jungen Kaiser, dessen Berater der Verstorbene war. Oft sucht nun Franz Joseph den greisen Staatskanzler auf, um seinen Rat einzuholen. Aber was kann ihm der Alte schon sagen? Daß er mit Rußland nicht brechen soll? Aber der Kaiser tut es doch. Daß er Italien kein Ultimatum stellen darf, weil Frankreich ja nur darauf wartet? Aber es wird doch abgesandt. — Den Ausgang des italienischen Krieges hat Metternich dann nicht mehr erlebt, denn am 11. Juni

Wenn im See
das Eis zersplittert,
schmilzt und ächzt,
die Stille einer Nacht zerstört,
dann denke ich ans Eis,
das auf der Weichsel
auseinanderbrach,
als Flüchtlingswagen
westwärts fahren wollten.

G. W. D. Grawert

1859 ist er, 86jährig, an Entkräftung gestorben.

Metternich hat selbst die Summe seines Lebens und Strebens in zwei Sätzen gezogen: „Ich war ein Fels der Ordnung“ und zu Wellington gewandt: „Seit langem hat Europa für mich den Wert eines Vaterlandes.“

Dr. Wilhelm Butschek

Der alte Judenfriedhof zu Prag

Er liegt im Herzen der Altstadt, inmitten des einstigen Prager Ghettos — des berühmtesten Europas — von dem fast nur er und die angrenzende alte Pinkas-Synagoge bis heute übriggeblieben. Moderne Gebäude und Plätze umgeben diese verwilderte Oase längst zu Staub zerfallener Toten und vieler Tausende grauer, brüchiger Grabmale. Vergessene jüdische Steinmetze haben die geheimnisvollen Reihen verwitterter hebräischer Buchstaben in diese Gedenksteine gemeißelt, den Davidsstern und die alten Sippenzeichen: zwei segnende Hände — Symbol des Geschlechtes der Kohn und Cohen; die Weintraube — Kennzeichen jener aus dem Stamme Juda; den Krug — der die Zugehörigkeit zum Stamme Levi bezeugt; den Fisch — für die Toten namens Karpel und Fischl; den Vogel mit dem Zweig im Schnabel für die Familien Vogel und Tauber; das hüpfende Lamm — Symbol der Lampl- und Lämmle-Sippen; den Hirsch — für die vielen jüdischen Familien Hirsch und Herschel.

Es hatte noch ältere Friedhöfe im Prager Ghetto gegeben. Bei der Assanierung der Altstadt und des Judenviertels zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die exhumierten Gebeine von jenen Stätten auf den jüngsten der Judenfriedhöfe gebracht und dort bestattet. Auch dieser jüngste, noch existierende Friedhof stammt schon aus dem frühen 15. Jahrhundert. Als erster Toter wurde im Jahre 1439 der Rabbi und Dichter Abigdor Karo in seine Erde gebettet.

Unter einem Grabstein mit dem kleinen Relief einer Gans über dem Davidsstern ruht der vormals berühmte Astronom, Mathematiker, Geograph und Chronist David Gans, der mit Kepler und Tycho Brahe verkehrte. Aus der Zeit der Renaissance stammt das Grab-

mal Mordechai Meisls, des bedeutendsten Bürgermeisters des einstigen Ghettos und „Hofjuden“ Kaiser Maximilians II. und Rudolfs II. Der Prager Judenfriedhof birgt auch die sterblichen Überreste des „hohen Rabbi“ Jehuda Löw Ben Bezalel, des Wunderrabbi Löw der Golem-Sage, und bis an unsere Tage pilgerten Glaubensgenossen zu seinem Grabe, um darauf nach uraltem Brauch Steinen niederzulegen und um die Erfüllung eines Wunsches zu bitten.

Auf diesem verlassenem Friedhof scheint es immer Herbst zu sein. Welkes Laub bedeckt den Boden, fahl sind seine Farben — die nie gemähten Grashalme, das ungehemmt wuchernde Unkraut und Gestrüpp, die morschen Baumstämme, die niemand forträumt, wenn sie die verwachsenen Wege verlegen und auf die Grabsteine stürzen.

In den schütterten Baumkronen nisten Scharen von Raben. Ihr Flügelschatten streicht über die Schriftzeichen, die von der Toten Lebensschicksalen und Verdiensten künden. Sonnenkringel spielen auf gebohrten Sandsteinplatten, gleiten über die Ruhestatt des berühmten Arztes Gedalja, über Kindergräber und das Grab einer jungen Braut.

Sehr gedämpft, wie aus großer Ferne, dringen die Geräusche der Großstadt, der Straßenbahn und Autobusse hier herüber. Nur die Schreie der Raben erfüllen unheimlich laut und beständig den Raum zwischen der stillen Totenwelt und den Wolken.

Die Raben — wenn ihre Zeit kommt, sterben sie im Gestrüpp hinter den Grabsteinen. Die gespreizten Flügel bleiben am Astwerk hängen — schwarze Flecke im Weiß der Schneedecke, die der Winter für Tage oder Stunden über den alten Prager Judenfriedhof breitet.

INGE THIELE

Zigeuner in Mähren

Zu den Ost-Völkern, die im Laufe der Geschichte unsere Heimat besuchten, zählen neben Avarn, Mongolen, Magyaren auch Zigeuner, oder, wie der Franzose sie nach einem ihrer Durchzugsländer nennt, „Bohemien“ (=Böhmen). Sie führten keine Kriegszüge wie andere Eindringlinge, wurden aber dennoch oft zur Landplage. Willibald Müller erzählt in dem Buche „Sagen und Geschichten aus Olmütz“ von einem blutigen Zusammenstoß, der sich 1430 ereignete, als ein Zigeunerstamm gewaltsam in die Stadt eindringen wollte. Zum Gedenken bekam ein Pfortchen in der Festungsmauer den Namen „Zigeunerausfall“, der älteren Landsleuten noch bekannt sein dürfte. Regierungsdirekte sicherten diesen Nomaden bald kaiserlichen Schutz zu, bald stellten sie sie den Landstreichern, Vagabunden und Marodeuren gleich. In solchen Zeiten mußten nicht wenige ihre Umgebung mit der Kerkerhaft auf dem Brüner Spielberg vertauschen. Eine gefestigte Staatsgewalt engte ihre Freizügigkeit ein und sprengte ihre großen Horden; doch nur wenige übernahmen die Kultur ihrer Wirtsvölker und kamen als Handwerker oder Künstler, vor allem als Musiker, zu Ansehen. Der Großteil verharrte in seiner rassistischen Eigenart und vermischte sich höchstens mit abgesunkenen Gliedern der Bevölkerung.

Darum blieb bis weit ins 19. Jahrhundert die Ansicht, daß das Erscheinen von Zigeunern Brandstiftung und Kindesraub bedeute und daß diesen Gästen das Stehlen so lebensnotwendig sei wie dem Fisch das Wasser, nicht ganz unbegründet. Meine Mutter wußte noch von solchen Heimsuchungen in Südmähren zu erzählen. Diese braunen Menschen stammten meist aus der Slowakei und tauchten in größeren oder kleineren Rudeln mit ihren bekannten Wagen auf. Wo sie längere oder kürzere Zeit verblieben, trieben sie Kesselflickerei, Wahrsagen, Pferdehandel, doch mußte man sich vor Einschleich-, Roß- und Hühnerdieben in Acht nehmen. Für ihre kräftige Gesundheit zeugte, daß sie verscharrte Tierkadaver ausgruben und ohne jeden Schaden verzehrten. Gewalttätigkeiten vermieden sie. Abergläubische Angst hatten sie, mit einem Besen geschlagen zu werden. Manche entschlossene Bäuerin nützte diese Abneigung aus, um unwillkommene Besuche zu verschrecken. Auch sagte man ihnen nach, daß sie auf ihren Wanderzügen ihre Kinder mehrmals taufen ließen, um überall Taufgeschenke zu erhalten.

Als ich einige Jahrzehnte später einer mittel-mährischen Bezirkshauptmannschaft zugeteilt war, kam auch ich einmal mit Zigeunern in Berührung. Am Rande meines Dienstortes hatte sich ein solcher mit seiner Familie in einer verlotterten und geflickten Holz- und Blechhütte seßhaft gemacht. Die Hunde der Umgebung wußten, warum sie die Gegend mieden. Denn Hundebrot bildete einen Leckerbissen der Sippe. Auch unserem Amtsarzt und Amtstierarzt bereitete die von diesem schmutzigen Orte ausgehende Seuchengefahr manche Sorge. — Vereinzelt kamen noch einzelne kleine Wandertrupps. Ihr Auftauchen veranlaßte Gendarmerie und Polizei zu erhöhter Wachsamkeit. Für Gerichte und Sicherheitsbehörden ergaben sich bei Einvernahmen und sonstigen Amtshandlungen oft Schwierigkeiten, da jeder zweite Einvernommene Horvat hieß und daher mit ehrlichster Miene erklärte, die gegenständliche Anzeige betreffe nicht ihn, sondern einen Namensvetter.

Im übrigen bestand eine Vorschrift, daß jeder irgendwo aufgeauchte Zigeuner sofort nach Herkunft, Erwerb, Wohnsitz, Einkommen, Gewerbe zu befragen war. Besaß er keine glaubwürdige Ausweise, was meist der Fall war, so wurde er sofort über die Grenzen des Bezirks abgeschoben. Da sich diese Praxis herumsprach, nahm der Zuzug ab. Ich empfand aber dabei immer stilles Bedauern mit den von Ort zu Ort gehetzten Heimatlosen, die gleich Ahasver zu einem ruhelosen Dasein verurteilt waren.

Diesem seltsamen Volke hat auch die Wissenschaft Aufmerksamkeit geschenkt. So befaßte sich einer meiner Lehrer am I. deutschen Staatsgymnasium zu Brünn, Dr. Rudolf Sowa, ein begabter klassischer Philologe, mit Zigeunersprache und Zigeunerbrauch. Ob es zutrifft, daß er, wie wir Jungen erzählten, während der Ferien an den Wanderzügen teilnahm und sogar die Würde eines Ehrenherzogs erhielt, weiß ich nicht. Tatsache aber ist, daß er mehrere Studien in gelehrten Zeitschriften veröffentlicht hat.

Wenn die oft gepriesene Zigeunerromantik je bestanden hat, so ist sie jedenfalls seit langem verblaßt und geschwunden. Heute versucht man in der Tschechoslowakei wie in anderen Ländern, dieses Nomadenvolk anzusiedeln und an geregelte Arbeit zu gewöhnen. Erfolge haben sich nicht überall eingestellt.

Oskar Meister.

Wallensteins Waffenschmiede

Der Raspenauer Eisenhammer — Von Erhard Krause

Der Bergbau, der im 16. und 17. Jahrhundert unter den Herrschaften der Biberstein, Redern und Wallenstein im Isergebirge betrieben wurde und der hauptsächlich auf Eisen und Zinn ging, führte bereits im Jahre 1521 zur Anlage eines Eisenhammerwerkes, das von Heinrich v. Schwanitz, einem Vasallen der Biberstein, an der Stolpich in Raspenau errichtet wurde. Zugleich mit diesem Hammerwerk, dessen Wasserkraft der Stolpichbach lieferte, waren auch zwei Pochwerke zum Zerkleinern des Erzes angelegt worden. Neben der Erlaubnis, den Eisenhammer zu errichten, war Heinrich von Schwanitz auch das Schürfrecht zur Ausbeutung der Eisenerzgänge auf Friedländer Herrschaftsgebiete zugesprochen worden. Das Eisenerz wurde an mehreren Stellen gewonnen, so im Raspenauer Walde, am Kalkberge, auf der rechten Seite der Stolpichstraße hinter Ferdinandstal, in den sogenannten „Eisgruben“ (Eisengruben), im Glitzbusche, in den Hölbergen und auf Kunnersdorfer Flurgebiet sogenanntes Raseneisenerz, welches im Volksmund „Wiesenstein“ genannt wird.

Wie lange Heinrich v. Schwanitz und dessen Nachkommen Inhaber des Eisenhammers in Raspenau waren, ist nicht genau bekannt, fest steht jedoch, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Freiherren von Redern die Grundobrigkeit über das Friedländer Herrschaftsgebiet ausübten, das Hammerwerk von ihnen in eigene Regie genommen wurde, da Christoph von Redern 1574 ein „Hammersteichlein“ anlegen ließ. Zu jener Zeit scheint aber dieser erste Hammer nur noch zeitweise Verwendung gefunden zu haben. Jedenfalls waren 1586, als der Bergmeister Christoph Gulkäy aus Neustadt den Bergstellen zu Raspenau befürh, nur noch zwei Arbeiter beschäftigt. Am 1. September 1595 wurde das alte Hammergut von Melchior von Redern um 800 Schock Meißner Groschen an Mathias Killmann, genannt Breitschneider, verkauft, ohne daß dabei dem Kaufvertrag des Hammers Erwähnung getan wurde.

Erst nach dem Tode des Türkenbesiegers (Melchior von Redern starb am 20. 9. 1600 zu Deutsch-

Brod), ließ die Witwe, Katharina von Redern, das Hammerwerk wieder aufleben. Von den drei neuen Hämmer, die sie bauen ließ, gehörten zwei zu dem neu entstandenen Eisenwerk in Raspenau, während sich der dritte unter dem Schlosse zu Friedland befand. Hammerwerk und Bergwerk florierten nun wieder. Seine größte Blüte erlangte das Eisenwerk unter der Herrschaft Wallensteins, der am 6. Juli 1622 die Herrschaften Friedland und Reichenberg um den Betrag von 150.000 Gulden erwarb.

Wallenstein, der zum Zwecke der Ausrüstung seiner Armee, Reiterei und Artillerie das Hammerwerk im Isergebirge zu einer seiner wichtigsten Waffenschmieden erkor, hat in Raspenau fast den gesamten Bedarf an Hufeisen und Hufnägeln für seine Reiterei gedeckt. Außerdem wurden viele Tausende kleiner Geschützkugeln hergestellt, mit denen die Wallenstein'sche Artillerie später die Festung Stralsund beschoß. Auch das Eisen zum Bau seiner Paläste in Jitschin und Prag bezog der Feldherr von hier, ferner Schanzwerkzeuge und Marmor aus den einstigen Marmorbrüchen am Raspenauer Kalkberge.

1626 befahl der „Friedländer“, ein neues Hammerwerk in Raspenau zu errichten. Im Jahre 1850 war noch ein riesiger, aus dem Hochofen stammender Schlackenhaufen zu sehen, der erst nach der Hochwasserkatastrophe von 1858 teilweise abgefahren und zum Ausfüllen verwendet wurde.

Pächter des Wallenstein'schen Hammerwerkes in Raspenau waren zwei Italiener. Zum Schmelzen der Eisenerze wurden Unmengen von Holzkohlen benötigt; für jede Schmelzperiode durchschnittlich 100.000 kg, die von den Bauern in Raspenau und Mildenaun angefahren werden mußten.

Nach der Ermordung Wallensteins ging es mit dem Hammerwerk in Raspenau wieder bergab. Zwar ließ sich die Gallas'sche Grundherrschaft im Jahre 1678 den Eisenhammer noch einmal erneuern und wieder in Betrieb setzen, doch waren seine Jahre gezählt. Von 1699 datiert eine letzte urkundliche Nachricht über das Eisenbergwerk in Raspenau.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Gedenkstunde für Franz Karl Ginzkey

„Was soll ein Mann von 89 Jahren,
der seinen Acker noch bestellt,
er will die Kraft des Schaffens sich
bewahren
über alle Wunder dieser Welt.“

Diese Worte, die der Dichter einer seiner Leserinnen schrieb, kennzeichnen den wahren dichterischen Impuls, der sein Lebenswerk befruchtet und ihm Wert und Inhalt gibt. Die Feierstunde zu Ehren des Meisters, zu der der Heimatkreis Reichenberg in der Sudetendeutschen Landsmannschaft Augsburg und die Heimatgruppe Reichenberg und Umgebung in der SLÖ eingeladen hatte, stand unter dem Motto, diesem künstlerischen Wollen in Werk und Würdigung Ginzkeys Rechnung zu tragen. Sie war ein künstlerisches Ereignis und es ist vor allem der Initiative Ing. Hiebels zu danken, daß die Feier in Gestalt und Inhalt einen würdigen Verlauf nahm.

In dem mit der Staatsfahne und der sudetendeutschen Fahne sowie der Fahne der Heimatgruppe Reichenberg geschmückten Saal, hing das Bildnis des Dichters, gleichsam symbolisch deklarierend: der österreichische Dichter sudetendeutscher Abstammung. Obmann Ing. Hiebel konnte in seiner Begrüßung neben den erschienenen Landsleuten und Freunden des Dichters, vor allem die Witwe nach dem Dichter, Frau Stefanie Ginzkey, den Vorsitzenden des Heimatkreises Reichenberg in der Sudetendeutschen Landsmannschaft Augsburg, Dr. Egon Schwarz aus Frankfurt, Herrn Dr. Gramsch in Vertretung des Herrn Vizekanzlers Dr. Bruno Pittermann, Landesobmann Kommerzialrat Knötig, Abgeordneten a. D. Wagner, in Vertretung des Landesobmannes der Freiheitlichen Partei, NR Doktor Brösigke, Landsmann Paul Meier sowie die Obmänner der sudetendeutschen Heimatgruppen, die Vertreter der Presse und des Rundfunks, sowie die Vortragenden Künstler und den Redner Prof. Dr. Hugo Ellenberger willkommen heißen. Eine Reihe von Schreibern, so von Bundeskanzler Dr. Gorbach, Vizekanzler Dr. Pittermann, Altbundeskanzler Ing. Raab, Bundesminister Dr. Drimmel, Nationalrat Machunze, Bürgermeister Jonas, Dr. Georg Prinz Liechtenstein, Dr. Ulrich Prinz Liechtenstein, dem erzbischöflichen Sekretariat, Univ.-Prof. Dr. Berger vom Forschungsinstitut für den Donaauraum, dem Dichter Dr. Mirko Jelusich, war eingelangt, in denen diese Persönlichkeiten die Feier zum Anlaß nahmen, ihre Verbundenheit mit dem Dichter zu bezeugen. Min. a. D. Zajicek gedachte in seinem Schreiben in besonders herzlichen Worten des Menschen und Schriftstellers Ginzkey.

Entschuldigt war der Bundesobmann Major a. d. Emil Michel, der beim Sudetendeutschen Rat in München weilte.

Feierlich leitete das Largo von Händel — die musikalische Gestaltung lag in den bewährten Händen von Lm. Paul Meier — das festliche Geschehen ein. Dr. Ernst Gampe vom Österreichischen Rundfunk brachte zunächst lyrische Werke: „Das Veilchen“, „Wenn noch Abendsonne liegt“, „Regennacht“, „Dichter und Spinnerin“ meisterhaft zum Vortrag. In den Balladen vom Prinzen Eugen und vom Lieben Augustin, musikalisch interpretiert von der Komponistin Hedy Frank-Autherid, gestaltete der Vortragende die verspielt anmutig-barocke beziehungsweise fröhlich sieghafte Form dieser Balladen. Dann fing Doktor Hugo Ellenberger in seiner Gedenkrede die natürliche Fröhlichkeit, die dem Werk des Dichters vielfach zu eigen ist, selbst in launiger Weise ein.

Wenn er wieder einmal über Ginzkey sprechen dürfe, führte der Redner aus, so tue er dies mit einem übervollen Herzen, weil der Dichter und er sich so wunderbar einst verstanden haben. Seine rührende Bescheidenheit, die liebenswerte Art, mit der sich der Dichter stets zurückstellte, mit der er immer bedacht war, Tränen zu trocken und Fröhlichkeit auszustrahlen, seine Güte und Hilfsbereitschaft, seien seine hervorragenden Charakterzüge gewesen. Neben seiner Bescheidenheit und seiner inneren Fröhlichkeit aber stehe die weite Spannkraft seines dichterischen Werkes. Aus der Fülle seiner Werke sei vor allem seine Lyrik und seine 16 Alt-Wiener Balladen genannt. Ein Roman von bleibender Größe, für den er sich 1910 sogar einen Sonderurlaub geben ließ, um in Südtirol das Erlebnis der Landschaft auf sich einwirken zu lassen, sei sein „Walther von der Vogelweide“. Ginzkey schrieb nur, was ihm selbst gegenwärtig war. Mit Eifer und Vertiefung habe er damals die Gedichte Walthers von der Vogelweide durchgearbeitet, denn nur aus dem inneren Erleben heraus gestaltete er sein Werk. Kaum war dieser Roman vollendet, ging er nach Nürnberg und schrieb ebenfalls aus dem ihm eigenen Nachempfinden des Erlebnisses Dürers mit einer jungen Nürnberger Tochter den Roman: „Der Wiesenzaun“. Er lebt ist auch eine Novelle, die nach Wien führt, erlebt in Stimmung und Empfindung: „Der selige Brunnen“, in der er Rafael Donner ein Denkmal setzt und aufzeigt, wie Donner auf die Idee kam, diesen Brunnen zu bauen. Eines der gemütvollsten Bücher, in dem er Zeit und Menschen seiner Jugend behandelt, ist: „Die Reise nach Komakuku“. Es ist das ersehnte unwirkliche Land eines Kindes. Der Dichter stellt sich hier die Frage: ist nicht mein Leben eine Reise nach Komakuku gewesen? Erinnerungen an seinen Freund, den Burgschauspieler Wilhelm Klitsch, Humoresken und Anekdoten, wie der Besuch im Finanzministerium, seine Bewerbung um die Stelle eines

Lehrers an der Kadettenschule, sie leuchten im verklärten Schein eines fröhlichen Rückblicks. Die größte Freude, die der Dichter noch kurze Zeit vor seinem Tod erleben durfte, war die Herausgabe seiner Werke in vier Bänden. Und der Vortragende schildert, welche Freude er der Jugend bereitere, wie sie verzaubert an seinen Worten hing, wenn er in der Akademie für angewandte Kunst seine Vorlesungen hielt. „Laute und stille Gassen“ heißt ein kleines Büchlein, eine Auswahl aus seinem Werk, das in der Stiasny-Bücherei erschienen ist. Jedermann sollte dieses Büchlein erwerben, es zeugt von der Größe eines bedeutenden Menschen und Dichters.

Nach dem musikalischen Vortrag von Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ nahm Dr. Egon Schwarz die Verleihung der Liebig-Gedenkmünze an die Witwe des Dichters in Anerkennung seines Werkes vor. Er überbrachte die herzlichsten Grüße des Heimatkreises Reichenberg in der SL, die Grüße der Bundesleitung der SL und dankte Ing. Hiebel für die Gestaltung dieser so eindrucksvollen Feier. Das Wirken und Schaffen eines schöpferisch tätigen Menschen stehe als Auswirkung seines

RADIO Elektro-Kammerhofer

- Elektro-Installationen
- Radio - Fernsehen
- Heiz- und Kochgeräte
- Staubsauger
- Beleuchtungskörper
- Kühlschränke
- günstige Teilzahlung

STEYR, STADTPLATZ 29, Tel. 3207

eigenen Ichs im engen Zusammenhang mit dem Wollen und Streben der Gemeinschaft, der er angehört, stellte der Redner fest, und mit der er sich verbunden fühlt. So habe die Gemeinschaft, der er angehört, seine Arbeit profiliert und weiterentwickelt. Das gelte auch von Ginzkey, und diesem Mann bringe man heute unseren Dank und unsere Verehrung für das entgegen, was er uns geschenkt hat. Die Stadt Wien habe ihre Anerkennung am sinnfälligsten dadurch gezeigt, daß sie den Dichter in einem Ehrengrab bestattet habe. Vor zwei Jahren habe der Heimatkreis Reichenberg eine Gedenkmünze geschaffen, die Liebig-Gedenkmünze. Sie ist ein Werk des Landsmannes Arnold Hartig, dem der Redner nun hiemit den Dank ausspreche. Mit der Bezeichnung der Münze als Liebig-Goldmünze wollen wir unser Bekenntnis der Treue zum schaffenden Menschen zum Ausdruck bringen. Denn Liebig hat in allen Teilen der Monarchie, auch hier in Wien, in jener Stadt, zu der wir uns bekennen, Stätten seines Wirkens errichtet. Für uns sei es eine Ehre, auch Franz Karl Ginzkey diese Münze zuzuerkennen. Diese Münze trage den Leitspruch: „per laborem ad honorem“ und darin liege der tiefere Sinn ihrer Zweckbestimmung. Die Gedenkmünze werde dem Altmeister unter den deutschen Dichtern, Herrn Dr. h. c. Ginzkey, als Dank und in Würdigung seines aus Heimatwurzeln gewachsenen Schaffens verliehen...

Der Dank der Witwe des Dichters und der Prinz-Eugen-Marsch beschlossen diese einmalige, kulturell hochstehende Feier.

KULTURNACHRICHTEN

Lehrgang für Sing- und Volkstanzleiter

27. 12. 1963 bis 1. 1. 1964, HEILIGENHOF
Der Bund der Vertriebenen führt in der oben angegebenen Zeit einen Lehrgang für Sing- und Volkstanzleiter durch. Interessenten sind dazu herzlich eingeladen. Auch verbandsfremde Kreise (Lehrer, Kindergärtnerinnen, Leiter anderer Jugendgruppen) können daran teilnehmen. Die Fahrtkosten werden ersetzt, ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben. — Anmeldungen an: DER HEILIGENHOF, 873 Bad Kissingen, Pf. 149.

Sudetendeutsche Regimentsmärsche

Die erste Schallplatte mit altösterreichischen Märschen sudetendeutscher Regimenter hat überall den größten Anklang gefunden.

Es ist beabsichtigt, noch eine zweite mit sudetendeutschen Regimentsmärschen zu produzieren.

Noch bestehen hinsichtlich der Regimentsmärsche folgender Regimenter Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten: I. R. 81 (Iglau), 88 (Budweis-Beraun), 91 (Budweis-Prag), 100 (Teschchen); Schützen-Reg. (Landwehr-Reg.) Nr. 6 (Eger), 8 (seinerzeitiger Standort unbekannt), 9 (Leitmeritz), 15 (Troppau) und 29 (Budweis).

Zwecks Notenbeschaffung wären folgende Mitteilungen (auch einzelne Hinweise) von Wichtigkeit: 1) Untertitel des Marsches, 2) Komponist, 3) Musikverlag, 4) Besitzer der Noten.

Es soll eindeutig geklärt werden, welcher Marsch offiziell als Regimentsmarsch gegolten hat.

Zuschriften erbeten an: Amtsrat Franz Lenz, Wien XVII, Rosensteingasse 81 II/I/4 oder an Max Höll, 8 München 13, Bauerstr. 37/II BR D

Bundesverband

Ball der Sudetendeutschen

Beim Ball am Samstag, 11. Jänner 1964, spielen zwei Kapellen des Gardebataillons Wien unter der Leitung von Kapellmeister Dr. Friedrich Hodick. — Es tanzen Mitglieder des Staatsopernballetts unter der Leitung von Fred Mastaire. — Die Eröffnungspolnaise des Jungkomitees wird einstudiert und geführt von Tanzlehrer Paul Mühlisegl. Die erste Tanzprobe findet am 1. Dezember 1963, 10 Uhr vormittag in Wien 12., Schönbrunnerstraße 249/251, statt. Interessenten mögen sich direkt in der Tanzschule am 1. Dezember 1963 zu melden.

Wien, NÖ., Bgld.

Bruna in Wien

Am Allerheiligentag veranstaltete unsere Landsmannschaft, wie alljährlich, ein Totengedenken. Obmann Ing. Opusstil leitete die Feier mit der Rezitation des Gedichtes „Allerseelen“, von Ferdinand v. Gilm ein. In einer gefühltesten Ansprache gedachte er des Allerheiligentages der vergangenen Jahre in der verlorenen Vaterstadt, an welchem Tage wir am Zentralfriedhof zu Brunn die Gräber unserer Angehörigen, Verwandten und Bekannten aufsuchen konnten. Heute müssen wir, so führte er aus, die Kerzen in unserer Mitte entzünden und unserer Toten fern der Heimat gedenken. Mit dem Vortrag der lyrischen Schöpfung von Leo Pettey, „Der Todesmarsch der Brünner“, gedachte er der Opfer jenes grauenvollen Fronleichnamstages. Nach Verlesung der in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder der Landsmannschaft gedachten alle Anwesenden schweigend der Verstorbenen. Mit einem Gedicht von Ursel Peter wurde jener Männer gedacht, die als Soldaten ihr Leben aushauchen mußten, an den Fronten von Nord und Süd und Ost und West. Es war ein erhebendes, würdevolles Totengedenken, mit welchem die Landsmannschaft ihre Toten ehrte.

Tags vorher wurden auf allen Grenzfriedhöfen, Stammersdorf, Wolkersdorf, Wilfersdorf, Mistelbach, Erdberg, Poysdorf, Steinebrunn, Drasenhofen und Purkersdorf durch unseren Ehrenobmann Willy Hennemann und Obmannstellvertreter Otto Lunz schöne Kränze niedergelegt und Kerzen entzündet.

Egerländer Gmoi in Wien

Im September nahmen wir unsere Gmoi-Abende wieder auf. Es hatten noch viele Urlaub und sehr schönes Wetter ergab für den ersten Abend schwachen Besuch.

Am 6. Oktober konnte unser Vorstand, Ing. Ecker, viele Landsleute begrüßen. Er hatte viele Nachrichten zu verlautbaren und gratulierte allen Geburtstagskindern. Herr List, unser Gmoimusiker, sorgte für frohe Stimmung. Frau Kunzmann brachte lustige Vorträge von Josef Hofmann, die mit viel Lachen aufgenommen wurden.

Am 2. November schloß sich die Gmoi mit Fahne und vielen Mitgliedern der Totenehrung in der Augustinerkirche an. Am 3. November feierten wir unseren „Kirwa“ im Heim Neustiftgasse 5. Es gab guten Kirwa-Kuchen. Frau Kunzmann trug liebe Gedichte von Herrn Emil Magerl-Wusleben und „Das Dörfel aus dem Kaiserwald“ von Franz Heidler, Falkenau, vor. Ein bunter Sketch wurde mit viel Lachen von Frau Samet und den Herren Kera und Utschig vorgelesen.

Am 1. Dezember ist Krampusfeier mit Kindern. Am 22. Dezember feiern wir Vorweihnacht.

Freudenthal

Das Heimattreffen am 10. November war Franz Schubert gewidmet. Otto Raimann begrüßte Frau Dr. Ilse Dörfler, die diesem Treffen in Zusammenarbeit mit Professor Speil das künstlerische Gepräge gab. Lm. Raimann beklagte das unerwartete Ableben des langjährigen Mitgliedes Dr. Rudolf Coulon. Grüße sind vom Heimatbetreuer Professor Scholz, der nach einer zweiten Augenoperation im Allgemeinen Krankenhaus liegt, sowie von Hofrat Rohlena und Lm. Langer eingelangt. Frau Dr. Ilse Dörfler entwickelte sodann ein Lebensbild Schuberts. Ihrem Vortrag fügte sie gesungene Proben mit musikalischer Begleitung durch Professor Speil ein und erntete anhaltenden Beifall. Den im Monat November Geborenen wünschte Lm. Raimann alles Gute, Frau Anna Aust erhielt zu ihrem 60. Geburtstag eine Heimattafel. Das nächste Heimattreffen am 8. Dezember soll im Sinne des Adventgedankens veranstaltet werden und am 12. Jänner 1964 ein Plauschball stattfinden.

Humanitärer Verein

Obmann Escher gedachte beim Vereinsabend am 3. November in einer Trauermünute der in der geraubten Heimat ruhenden Landsleute, denen niemand ein Lichtlein entzünden kann. Fr. Mayrhauser (Violine) und Herr Gruber (Klavier), spielten leise das Lied vom „Guten Kameraden“. In seinen Verlautbarungen wies er auf den „Sudetendeutschen-Ball“ hin, zu dem die Vorbereitungen bereits im Gange sind. Ferner teilte er mit, daß die beiden Leuchter für die Hedwig-Statue im Betrage von S 2200.— noch nicht bezahlt werden konnten. Er bat daher die Landsleute, weiter ein Scherflein auf das Postscheckkonto 55.610 einzusenden. Anschließend wünschte er den Ge-

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Tschechisierte Namen

Nachstehenden Brief schrieb ich an das österreichische Fernsehen:

In der Sendung „Sportkommentar“ am 30. Oktober 1963 wurde mitgeteilt, daß österreichische Olympiamannschaften in Trutnov in der CSSR trainieren.

Als Sudetendeutsche befremdete uns diese Ortsbezeichnung für die seinerzeit rein deutsche Stadt Trautenau im Riesengebirge.

Ist den verantwortlichen Männern in Rundfunk und Fernsehen diese Tatsache nicht bekannt? Warum werden in Ihren Sendungen die ehemals rein deutschen Städte und Orte nur mit den slawisierten Namen genannt, wenn man Bozen, Meran, Brixen, Mailand, Rom, Belgrad, Warschau, Moskau usw. mit ihren deutschen Namen nennt. Warum nicht die in der CSSR liegenden deutschen Städte und Ortschaften auch, die wohl den meisten Bewohnern Österreichs nur unter diesen deutschen Namen bekannt sind. Oder liegt der Leitung von Rundfunk und Fernsehen soviel an den Sympathien der tschechischen Minderheit in Wien oder haben wir es notwendig, vor den Tschechen zu kriechen, die durch Karten- und Statistikfälschungen die deutschen Gebiete von Böhmen und Mähren ergaunerten? Ist beim Rundfunk und Fernsehen nichts von den Austreibungen und den damit verbundenen Greueln, Verbrechen, Morden, Raub usw. bekannt? Oder zählen diese bei Ihnen nichts, weil sie nur die Sudetendeutschen betreffen? Hat man den Beitrag der Sudetendeutschen beim Wiederaufbau Österreichs und seiner Volkswirtschaft vergessen? Ist es Ihnen nicht bekannt, daß alle drei Präsidenten der Republik Österreich und noch viele andere Prominente in Politik, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft aus jenen Gebieten stammen, von denen Sie heute nur die tschechischen Ortsnamen wissen wollen und die deutschen Namen Ihrem Gedächtnis entschwunden zu sein scheinen. Werden Rund-

funk und Fernsehen von den Tschechen finanziert, daß man für sie das Programm gestalten muß? Warum schielt man immer nach dem Osten, wo Österreich doch dem westlichen Kulturkreis angehört? Hat man vergessen, daß Österreich vom slawischen Nationalismus zerstört wurde und dies in erster Linie von den Tschechen? Es ist nicht einzusehen, daß von österreichischer Seite Zugeständnisse gemacht werden, die nicht verlangt werden, nicht notwendig sind und andererseits von jedem Deutschführenden (bitte uns nicht mit Nationalsozialisten zu verwechseln) schmerzlich empfunden werden.

Was für Südtirol gilt, das gilt mit gleichem Recht auch für die ehemaligen sudetendeutschen Gebiete in Böhmen und Mähren. Wir wären Ihnen zu Dank verbunden, wenn Sie uns Ihren bezüglichen Standpunkt erläutern würden.

Für viele
Anton Richter

Die harte Wirklichkeit

„Wie heißt die Hauptstadt von Mähren“, fragte kürzlich im Fernsehquiz 21 Prüfer Hornegg einen jungen Wiener Studenten. Der wußte es nicht — ich seufzte. „Sie heißt Brünn, Brno“, ergänzte nun Quizmaster Hornegg — mich riß es aus dem Sessel. So geht es mir immer noch, wenn jemand Praha sagt und Bratislava. Wahrscheinlich empfinden auch andere Heimatvertriebene einen Stich. Warum eigentlich? In der Hauptsache wohl deshalb, weil allein mit der Namensnennung an eine Wunde gerührt wird, die einfach nicht vernarben will. Es ist ein persönliches Empfinden, freilich kein privates, weil unsere Vertreibung ein politisches, ein europäisches Unrecht gewesen ist und immer noch bleibt. Aber dennoch: Es reißt uns in erster Linie aus persönlichen Gründen aus dem Fernsehsessel. Darum meine ich, daß man den weniger beteiligten Personen, wie Quizmastern oder öffentlichen Sprechern nicht einen harten Vorwurf machen soll. Schließlich ist Prag heute tatsächlich Praha, eine von Tschechen bewohnte Stadt. Brünn ist faktisch Brno, eine von tschechischen Brünnern bewohnte Stadt, und die Slowaken hatten von eh und je ein Recht auf Bratislava. Man kann geschichtliche Überlegungen zur Grundlage geographischer Bezeichnungen nehmen — aber man muß es nicht. Man kann „Landn“ sagen, wenn man London meint, aber man muß es nicht. Man darf staatspolitische Tatsachen, offizielle Bezeichnungen einer Stadt in der CSSR übernehmen — man muß es nicht. Man kann Brünn sagen — man muß es nicht. Aber sich selbst harte Wirklichkeiten eingestehen, das muß man wohl, auch wenn es einem zunächst aus dem Fernsehsessel reißt. kit

VW-HÄNDLER MAXIMILIAN KÖNIGER



onkel max

verwöhnt seine Kunden

Beratung Tausch Schnellkredit
64 19245 WIEN X 64 2178
Loxemberger Str. 101 Favoritenstraße 101

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Landsleute vormerken:

Samstag, den 11. Jänner 1964, Messepalast - „Unser Ball“

birthstagskindern des Monates November namentlich alles Liebe und Schöne. Mit Blumen beschenkt wurden die Gattin unseres Ehrenmitgliedes Richard Sokl, Frau Marie Sokl, zum 75., und Frau Anni Aust zum 60. Wiegenfest. Anlässlich seines 70. Geburtstagsfestes und seiner Verdienste um den Verein wurde Franz Hirsch mit dem Ehrenabzeichen des Vereins ausgezeichnet. Ing. Franz Zahnreich zum 50. Geburtstag und für seine Verdienste. Die Frauen Herta Pfitzner und Rosl Machold, erhielten das Treueabzeichen der SL für 10jährige Mitgliedschaft. Im Anschluß daran hielt Hofrat Körner einen großartigen Farbfilmvortrag über seine Seereise nach Rhodos. In 300 prächtigen Farbbildern hat er seine Reiseeindrücke festgehalten, womit er die Zuschauer restlos begeisterte, die ihm mit viel Beifall dankten. Vorher zeigte Lm. Jilg schöne Farbbilder der Enterdigung und Neubeisetzung der Urne des schlesischen Dichter-Komponisten Gustav Willscher. In einer Pause erfreute Opernsänger Lm. Zimmermann die Landsleute mit drei Liedern und ertete dafür viel Beifall.

Jägerndorf

Samstag, 23. November, 16,30 Uhr, Heimabend im Restaurant „Ziperbräu“, Wien I, Bellariastraße.

Der Lichtbildervortrag von Venedig, Korfu, Athen, Rhodos, ca. 300 Bilder, gezeigt von HR Dr. Karl Körner, beginnt um 17 Uhr.

Zugleich bitten wir, die Weihnachtsfeier für 15 Uhr, im Restaurant „Zum Türken“ vorzunehmen.

Anmeldungen von Jugendlichen zur Teilnahme an der Polonaise beim Sudetendeutschen Ball bitte bis spätestens 1. Dezember 1963 an die Vereinsleitung zu richten.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Anlässlich der Hauptversammlung unserer Heimatgruppe am 7. November wurden Neuwahlen durchgeführt: Neuer Obmann: Olga Michler, Stellvertreter: Dr. Alfred Constant, Schriftführer: Olga Dank, Stellvertreter: Raimund Kahlig, Kassier: Josef Möt, Stellvertreter: Zdenko Spautsa, Rechn.-Prüfer: Josef Rossmanith, Moritz Hladny, Beisitzer: Emmerich Nickel, Heinrich Rimaneck, Diplomingenieur Heinz Tschuschner, Georg Zsidedk, Doktor Alfred Constant war leider aus dienstlichen und gesundheitlichen Gründen gezwun-

ADOLF SEIBEL

moderne Polstermöbel / Stilmöbel / Matratzen Innendekoration

VILLACH, Klagenfurterstraße 16 - Ruf 65 24

gen, sein seit 1959 verantwortungsvoll geführtes Amt als Obmann zurückzulegen. Beim Bundes- und Landesverband wird Dr. Constant die Heimatgruppe wie bisher vertreten.

Am 5. Dezember, um 19.30 Uhr, findet unser nächstes Mitgliedertreffen im Vereinslokal (Restaurant Leupold) statt. In diesem Jahre wird keine Kinderjause eingeschaltet. — Gäste sind herzlich willkommen.

Im Dezember wurden folgende Landsleute geboren: Baumeister Eduard Bauer — 60, Marie Bilek — 74, Ingeborg Deininger, Anton Durst, Creszenzia Feuer, Paul Florian, Edith Florian, Johann Franke, Aurelie Hrbac, Friedrich Sniegion, Olly Woynar. Die Heimatgruppe entbietet die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Reichenberg

Einen genußreichen Abend bot die Landsmannschaft ihren Mitgliedern und Gästen mit dem am 26. Oktober durchgeführten Heimabend. Den einleitenden Begrüßungsworten des Obmannes Ing. Hiebel folgten heitere Gesangsvorträge, worauf als Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Österreichischen Alpenverein, Sektion Reichenberg, Ing. Hubert Schmidt einen Lichtbildervortrag hielt, in dem er den Zuhörern in prächtigen Farbdias die Schönheiten der Dolomiten und die reizvolle Bergwelt um die „Neue Reichenberger Hütte“ nebst einem Abstecher nach Venedig vor Augen führte. Ein von der Bildstelle der Deutschen Botschaft in Wien zur Verfügung gestellter Tonfilm vermittelte interessante Einblicke in die Tätigkeit der Bamberger Symphoniker (früher Prag) unter der Stabführung des Dr. Josef Keilberth. Die Conference der eindrucksvollen Veranstaltung besorgte in bewährter Weise Eduard Meissner.

Wiener Neustadt

Am 9. November hielten wir unseren zweiten Heimabend in unserem neuen Vereinslokal beim „Kasteiner“ ab. Wir unterhielten

Trink „PAGO“ das österreichische Qualitätsgetränk ohne chemische Zusätze überall erhältlich

uns und sangen Heimatlieder. Herr Ing. Kubelka brachte wieder Wienerlieder zum Vortrag, zu denen ihn Frau Skarytka am Klavier begleitete. Obmann Schütz machte aufmerksam, daß der nächste Heimabend am 14. Dezember beim „Kasteiner“ mit einer Adventsfeier verbunden ist und schon um 18 Uhr beginnt.

Kärnten

Verdienter Landsmann verließ Kärnten

Landsmann Konrad Wildgatsch, Redakteur i. R., St. Veit (früher Saaz), Obmann der Bezirksgruppe St. Veit der SLÖ, verließ vor kurzem Kärnten, um seinen Ruhestand im Burgenland zu erleben. Mit ihm ist einer jener Landsleute aus Kärnten gegangen, die seit der Gründung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Kärnten an der Spitze standen. Als Obmann der Bezirksgruppe St. Veit seit deren Gründung, war er unermüdlich bemüht, den Landsleuten zu helfen und mit Rat und Tat einzuspringen. Die Sudetendeutschen Kärntens, an der Spitze die Landesleitung, nehmen seine Übersiedlung zum Anlaß, ihm für all die Arbeit und Mühe während seines Wirkens herzlichst und aufrichtig zu danken. Der gleiche Dank gilt auch seiner Gattin, die ihm mit Aufopferung und Hilfsbereitschaft zur Seite stand. Wir wünschen unserem Landsmann und seiner Gattin auch weiterhin alles Gute.

St. Veit an der Glan

Immer größer wird die Zahl der sudetendeutschen Landsleute, die auf dem St.-Veiter städtischen Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, jetzt sind es bereits zwanzig, die in fremder Erde ruhen. Wie alljährlich, so wurde auch heuer am Allerheiligentag der teuren Toten gedacht. Die geschäftsführende Bezirksobmannin, Lm. Theresia Stonner, setzte gemeinsam mit Landsmann Katzer die Tradition des Totengedenkens fort, besuchte die zwanzig Grabstätten sudetendeutscher Landsleute, die zu einem Teil auch keine Angehörigen mehr haben oder deren Familienmitglieder weitab in anderen Ländern wohnen und entzündete Kerzen. Der verstorbenen Heimatvertriebenen wurde in Gedenkmünuten gedacht.

Im Rahmen eines Heimabends verabschiedeten sich Lm. Wildgatsch und seine Gattin von den sudetendeutschen Landsleuten. Lm. Wildgatsch sprach allen für ihre Treu und Mitarbeit seinen Dank aus, sein besonderer Dank galt der Bezirksobmannstellvertreterin Theresia Stonner, Dr. Britanni samt Gattin und den Landsleuten Hackl und Beinl, die immer viele Kilometer zurücklegen mußten, um an den Heimabenden teilzunehmen, und trotzdem nie fehlten. In den 15 Jahren seiner Tätigkeit legte er das Hauptgewicht auf die Betreuung bedürftiger Landsleute und auf die Pflege der Geselligkeit im heimatischen Sinn. Landsmann Dr. Britanni sprach im Namen der Landsleute dem scheidenden Bezirksobmann den Dank aus und wünschte dem Ehepaar Wildgatsch in der neuen Heimat alles Gute. Landesobmann Prokurist Tschirch stattete Lm. Wildgatsch in Begleitung seiner Gattin vor dessen Übersiedlung einen Besuch ab, dankte im Namen der Landesleitung und überbrachte dem Ehepaar Wildgatsch ein Abschiedsgeschenk.

Oberösterreich

Jahreshauptversammlung

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die diesjährige Hauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich am Sonntag, 24. November um 9 Uhr vormittags im Gasthof „Weißes Lamm“, Linz, Herrenstraße 54, abgehalten wird.

Ball der Sudetendeutschen

Der bereits zur Tradition gewordene Ball der Sudetendeutschen findet am Freitag, 3. Jänner, 20 Uhr, im Redoutensaal statt. Wir bitten, sich diesen Termin schon jetzt vorzunehmen!

Egerländer Gmoi z' Linz

Unser letzter Heimabend am Sonntag, 10. November, stand im Zeichen der „Egerländer Nachtigall“, Mimi Herold, einer gebürtigen Planerin, die derzeit in Aschaffenburg lebt. Dem Namen „Egerländer Nachtigall“ machte Mimi Herold auch in Österreich alle Ehre, sang sie doch bereits vor einiger Zeit in der Gmoi Salzburg und nun in Linz und erfreute damit die Herzen aller Landsleute. Die Art ihres Gesanges war zart und lieblich, eine Stille herrschte im vollbesetzten Saal des „Weißen Lammes“, daß man auch im letzten Winkel das tiefe Erleben ebenso spürte wie in der ersten Reihe. Bei manchen Liedern unserer verlorenen Heimat standen vielen von uns die Tränen in den Augen.

Die sinnvollen, herrlichen Mundartgedichte, die ihre Darbietungen wunderbar auflockerten, führten quer durch das heitere und besinnliche Egerland, ebenso erfreuten die Lieder unseres Erzgebirgsdichters Anton Günther, vor allem

das gemeinsam gesungene Lied: „Wo die Wälder heimlich rauschen...“ Meisterhaft verstand es die Sängerin, aus dem Sologesang in den Gemeinschaftsgesang überzuwechseln, um so das ganze tiefe Heimateerlebnis in ein aktives Mitwirken einmünden zu lassen, was ihr beim Kinsberger Marsch und beim Lied „Heint scheint da Moun sua schei“ meisterhaft gelang. Vorsteher Schmied dankte unserer „Egerländer Nachtigall“ mit bewegten Worten und bemerkte, daß sie — wie ihr Name besagt — zu einem Herold echten Egerländer Stammeustums geworden ist und immer wieder durch ihre Vortragskunst die alte Heimat nicht vergessen, sondern stets neu erleben läßt.

Der große Beifall war ein kleiner Dank ihrer Egerländer und der zahlreichen Gäste aus nah und fern. Ernst Sandig hatte zur Umrahmung dieser festlichen Veranstaltung die Gmoikapelle auf acht Mann verstärkt, die herrliche Weisen spielte. Diese Veranstaltung war allen ein unvergeßliches Erlebnis.

Mährer und Schlesier

Am 26. Oktober fand unser Heimatabend verbunden mit einer Kirmesunterhaltung statt. Obmann Brauner gedachte jener Mitglieder, die in letzter Zeit das Zeitliche gesegnet haben: Rudolf Quaiser, Erna Hauser und Diplomingenieur Walter Krön. Ihnen wurde eine Gedenkminute gewidmet.

Alle Mitglieder, die im Oktober geboren sind, wurden herzlichst beglückwünscht. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen Cosy- und Joka-Erzeugnisse Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, Tel. 23 60 Sudeten- und Volksdeutsche erhalten Rabatt!

wurde die Kirmesunterhaltung eröffnet. Es wurde fleißig dem Tanz gehuldigt.

Unsere Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß aus technischen Gründen der nächste Heimatabend am Freitag, 22. November, 19.30 Uhr, im Blumauer-Stüberl, verlegt werden muß. An diesem Abend wird unser Lm. Kolitsch einen Lichtbildervortrag über Prag halten. Die Nikolofeier findet am Samstag, 7. Dezember, im Blumauerstüberl statt. Unseren Landsleuten aus der Ostrauer Gegend wird mitgeteilt, daß die Gattin des Primarius Dr. Uhle, Frau Elsa Uhle von Otthaus, am 20. Oktober in Frankfurt am Main im Alter von 83 Jahren verblieben ist.

Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppe der Riesen- und Isergebirgler ladet die Landsleute zu einem gemütlichen Heimatabend am 28. November im Sportkasino um 20 Uhr herzlichst ein und erwartet recht zahlreichen Besuch.

Südmährer in Linz

Der Verband veranstaltete am Samstag, 26. Oktober, im Saale des Gasthofes „Zum Weißen Lamm“ sein traditionelles Weinlesefest mit Tanz, das von vielen Landsleuten, Angehörigen und Freunden besucht war. In

BETTUMRANDUNGEN in außergewöhnlich großer Auswahl, von englischen, französischen und österreichischen Fabriken, preiswert und zu bequemen Zahlungsbedingungen. ORASCH' ERBEN, Spezialgeschäft für Teppiche und Bodenbeläge, Klagenfurt, Prosenhof (neben Prechtl-Kino).

dem geschmackvoll mit Weintrauben, Weinlaub und Äpfeln reichgeschmückten Saale spielten die dem Verbands angehörigen, bewährten Mitglieder der Kapelle Kusel. Nach dem flotten Eröffnungsmarsch begrüßte Obmann Nohel die erschienenen Festgäste und erstattete aktuelle Kurzberichte über landsmannschaftliche Angelegenheiten. Lm. Karl Friedrich Jeitschko, Beirat im Dachverband der Südmährer in Österreich, fand für seine heiteren Vorträge aufmerksame Zuhörerschaft, die in wahre Lachsalven ausbrach. Dieses echt südmährische Weinlesefest ließ freudige Erinnerungen an unser ehemaliges Weinlesefest in der verlorenen Heimat wiedererstehen.

Dachverband der Südmährer

Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Dachverbandes findet am Samstag, 30. November, 13 Uhr, im Vortragssaal des Cafés Landtmann, Wien, I, Dr.-Karl-Lueger-Ring 4 (in der Nähe des Burgtheaters), statt.

Neue Heimat

Die Nikolofeier für unsere Kinder findet am Sonntag, 8. Dezember, im Siedlerstüberl Irrgeher, Pritzstraße, statt. Beginn 14.30 Uhr.

Salzburg

Am 15. November feierte der in Salzburg allgemein bekannte und sehr beliebte Elektrokaufmann Leo Hesse sein 50. Wiegenfest, und er war aus diesem Anlaß Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Lm. Hesse hat als Vertrieber von Grund auf seine zwei Geschäfte trotz aller Schwierigkeiten erfolgreich aufgebaut und kann mit Stolz auf seine bisherige Tätigkeit im Lande Salzburg blicken. Wir wünschen dem Jubilar, der uns immer eine

Teppiche - Vorhänge Stilmöbel

Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!

PRAUSE

KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

große Stütze war und unseren Mitgliedern jederzeit hilfreich zur Seite stand, eine recht erfolgreiche Zukunft, bei körperlicher und geistiger Frische!

Wie alljährlich, so findet auch heuer wieder am Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, im „Harrersaal“, Ignaz-Harrer-Straße 9, unsere Weihnachtsfeier statt. Wir bitten alle Mitglieder, sich diesen Tag frei zu halten. Die Vortragsfolge umfaßt außer Darbietungen der Jugendgruppe und Kinderjause mit Kinder-Beschneuerung auch eine gegenseitige Beschenkung der Erwachsenen durch je ein kleines Pflichtgeschenk jedes Besuchers im Mindestwerte von S 10.—

Der allseits beliebte „Ball der Sudetendeutschen“ in Salzburg findet am Samstag, 18. Jänner, in den Sälen des Hotels Pitter statt, und es wird wie im Vorjahr wieder die beliebte Tanzkapelle „SATO“ (Salzburger-Tanzorchester) spielen, und die Klänge dieser Kapelle werden auch in die anderen Säle übertragen. Auch sollen entsprechende Tanzflächen freigehalten werden. Der Eintritt beträgt im Vorverkauf S 30.— plus S 5.— für Platzvorkauf, an der Abendkasse S 35.— ohne Platzvorkauf. Auch hier bitten wir Sie, den Tag freizuhalten und nach Erhalt unserer Einladungen sich sofort um die Vorverkaufskarten in die Geschäftsstelle zu bemühen, damit die Namensschildchen für Ihre Plätze rechtzeitig angefertigt werden können.

Steiermark

Graz

Am Nachmittage des 9. November wohnten viele Landsleute den von der ÖVP veranstalteten Vorträgen bei, in denen unsere bewährten Freunde, Bundesrat Hofmann-Wellenhof und Nat.-Rat Machunze ausführlich und sachkundig die Frage behandelten, ob die Entschädigungen der Heimatvertriebenen verbessert werden können. Sie gelangten zum tröstlichen Ergebnis, daß das Kreuznacher Abkommen erst ein Anfang sei. — Bei unserem Heimatabend am gleichen Tage erläuterte Landsmann Direktor Bachmann als erfahrener Fachmann ein verwandtes Thema, nämlich das Auslands-Renten-Überleitungsgesetz. Beide Veranstaltungen fanden in überfüllten Sälen statt und lösten eine lebhafte Aussprache aus, ein Beweis, wie zeitgemäß und willkommen sie waren. Daher waren auch viele Gäste von auswärts erschienen. Den Rednern sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt. Nächster Heimatabend 14. Dezember.

Leibnitz

Bei dem Heimatabend am 9. November hielt Obmann Bönisch dem am 2. November in Leibnitz im Alter von 87 Jahren verstorbenen Lm. Franz Lorenz aus Totzau im Egerland, Werkmeister i. R., einen Nachruf; am Begräbnis des Dahingeshiedenen hat die Ortsgruppe mit einer starken Abordnung teilgenommen. Den in der Heimat und in den zwei Weltkriegen Gebliebenen wie auch den nach der Vertreibung Verstorbenen wurde ein Totengedenken gehalten. Die diesjährige Vorweihnachtsfeier findet am 15. Dezember 15 Uhr im Gasthof Tinnacher statt.

Sonstige Verbände

Sektion Reichenberg des ÖAV

Am 26. Oktober hielt die Sektion Reichenberg des österreichischen Alpenvereines mit dem Sitz in Wien ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Dr. Adolf Mertz, erstattete den Tätigkeitsbericht des Vorstandes, welcher erkennen ließ, daß auch im abgelaufenen Vereinsjahr ersprießliche Arbeit geleistet wurde und ein beachtlicher Mitgliederzuwachs zu verzeichnen ist. Besonders erfreulich ist die Stärke der Jungmannschaft, die schon in zwei Gruppen geteilt werden mußte.

Studienprofessor Walter Panernert (Kempten), der Betreuer der in Deutschland ansässigen Mitglieder, berichtete über das rege Vereinsleben in Kempten. Dem Bericht des Schatzmeisterstellvertreters, Ing. Hubert Schmidt, war zu entnehmen, daß die günstige finanzielle Situation des Vereins die Durchführung von Verbesserungen an der Vereinshütte (Neue Reichenberger Hütte) sowie ergänzende Anschaffungen von Inventar ermöglichte. Nach dem Bericht des Hüttenwartes Dipl.-Ingenieur Karl Reckziegel war die Hütte in der Bewirtschaftungszeit von Juli bis September von 1743 Touristen besucht worden, wovon 638 auf Nüchtingen entfielen. Die Zahl der Jubilare unter den Mitgliedern (mindestens 25jährige Mitgliedschaft) ist von 118 auf 132 gestiegen, hievon ein 50jähriges, zehn 40jährige und drei

Sportjacken, Paletots aus feinstem Leder, Schuhe in reicher Auswahl in Kärntens größtem und leistungsfähigstem

SCHUHHAUS NEUNER

Klagenfurt, St.-Veiter-Straße

landmannschaften - berichte der landmannschaften - berichte der landmannschaften

25jährige, die durch Verleihung von Ehrenurkunden und Ehrenzeichen geehrt wurden.

Die Neuwahlen brachten im wesentlichen die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes:

Vorsitzender Dr. Adolf Mertz, Stellvertreter Dipl.-Ing. Karl Bielau und Helmut Kahl, Leiter der Außenstelle Kempten, Studienprofessor Walter Pannert, Schatzmeister Dipl.-Ingenieur Vielau, Stellvertreter Ing. Hubert Schmidt, Schriftführer Klaus Adam, Stellvertreter Günther Hiebel, Hüttenwart Dipl.-Ingenieur Karl Reckziegel, Kassaprüfer Rudolf Dlaske und Dipl.-Ing. Bruno Schäfer, Jungmannenführer Gerhard Zeihsel.

Anschließend an die Hauptversammlung wurde als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Landsmannschaft Reichenberg und Umgebung ein Lichtbildvortrag von Ing. Hubert Schmidt gehalten.

Johannes-Neumann-Statue

Sonntag, 24. November, findet um 8 Uhr in der Marienpfarre, Wien XVII, Wichtelgasse, die Einweihung der Statue des Seligen Johannes Nep. Neumann, ein Sohn des Böhmerwaldes und Bischof von Philadelphia, statt.

Hochwald

Am 10. November fand bei großer Beteiligung unserer Landsleute sowie einer Gruppe von Egerländern unser Monatstreffen statt. Nach der Begrüßung durch Obmann Fischer und einem Vortrag Dr. Starkbaums über die gegenwärtige Lage folgte ein äußerst gelungener Lichtbildvortrag vom Lm. Jeschek über österreichische Sehenswürdigkeiten.

Anschließend erfolgte eine Ehrung unseres Obmannstellvertreters, des Amtrates Franz Lenz, anlässlich seines 70. Geburtstages am 12. November. Franz Lenz erblickte 1893 in Sonnberg bei Gratzen das Licht der Welt. Nach Besuch der Volksschule in Sonnberg absol-

vierte er mit Reifeprüfung 1912 das Gymnasium-Petrinum in Linz. Anschließend trat er in die Dienste der österreichischen Postverwaltung in Wien, wo er es bis zum wirklichen Amtratsrat brachte und 1958 in den Ruhestand versetzt wurde. Lm. Lenz ist seit 1922 bei den Vereinigungen der Böhmerwälder in Wien äußerst agil und mit großem Erfolg tätig, er ist also seit mehr als 40 Jahren ein treuer Anwalt unserer Heimat, um die er sich unbestreitbar große Verdienste erworben hat. In Dankbarkeit wünschen wir dem Jubilar, dessen Gattin die Nichte des Böhmerwalddichters Josef Gangl ist, auch für die Zukunft alles Gute und bitten ihn, auch weiterhin sich um unseren grünen Böhmerwald und dessen nun heimativverliebte Bewohner so anzunehmen, wie bis jetzt.

Mit Wünschen bedacht

Goldene Hochzeit

In der Kampfstadt Langenlois feiert am 29. November, in seinem 79. Lebensjahr, der Schriftsteller und Journalist i. R., Hans Rudolf Krill mit seiner Gattin Paula, der einstmaligen Konzert- und Oratoriensängerin Hadwiger, den Tag der Goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam stammt aus Passek bei Sternberg, die Jubelbraut aus Nikolsburg. Unsere herzlichsten Wünsche dem Jubelpaar! Möge der Jubelbräutigam bald wieder seine volle Gesundheit erlangen!

SUCHDIENST

Aderhold Alois aus Mähr.-Weißkirchen. — Wer kann über dessen Person, Familienverhältnisse, Wohnungsbesitz und Vermögen Auskunft geben? Rückfrage der Finanzlandesdirektion Wien — Auskunft erbeten an Olga Dank, Wien 9, Nußdorferstr. 61/18.

MÖBEL MÖBEL MÖBEL
 Sie kaufen gut im FACHGESCHÄFT
MÖBEL „NEUE HEIMAT“
 A. DOSTAL KG, Linz, Dauphinestr. 192, Tel. 41 2 88
 Filiale Spallnerhof, Gilmplingerstraße 102, Telefon 41 2 30
 Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen
 MÖBEL MÖBEL

Erscheinungstermine 1963

Folge 23 am 6. Dezember 1963: Einsendeschluß 2. Dezember.
 Folge 24 am 20. Dezember 1963: Einsendeschluß 16. Dezember.

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 (23 4 78). Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 12 S, Einzelnummer 2 S. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4,30 S, im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1,90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P. R. gekennzeichnet. Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

elektrohaus
CZERNOWSKY
 klagenfurt, bei der hauptpost

GUTSCHEIN FÜR
1 Katalog
 Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos den neuen Herbst-Winter-Katalog. Auf 68 Seiten finden Sie reichhaltige Angebote: Bekleidung, Bettwaren, Haushaltsgeräte und Geschirr, Elektro-, Radio- und Phonogeräte, Spielwaren, Uhren usw. usw. Und alles zu einmaligen Bedingungen, die Dr. Heinrich eigens für Sie geschaffen hat.
 Name _____
 Adresse _____
Dr. Heinrich
 Versandhaus · Wien 1, Trattnerhof 1 · Telefon 52 96 54 Serie und 52 39 34

Aber der Wagen der rollt

Ein Ford-Taunus fährt seit dem 10. Juli ununterbrochen seine Runden

Ein standardmäßiger Ford Taunus 12 M hat im Rahmen eines Dauerhaftigkeitstests den Weltstreckenrekord gebrochen. Gleichzeitig damit wurde bewiesen, wie lange ein Wagen mit Rekordgeschwindigkeiten fahren kann.

Der mit einem serienmäßigen 1,2-1-V-4-Motor ausgestattete 12 M führte eine Zuladung im Gewicht von 4 Passagieren mit. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von mehr als 106 km/h hat er am 4. November 300.000 km vollendet. Damit wurde der Rekord, der im Jahr 1933 über die gleiche Strecke mit 93 km/h aufgestellt wurde, überboten. Der Ford Taunus 12 M fuhr seit dem 10. Juli 1963 bis jetzt 59.823 mal die 5014 km lange Strecke. Der Benzinverbrauch belief sich auf 8,285 l pro 100 km, 16 mal wurde das Öl gewechselt. Die Ölwechselintervalle lagen durchschnittlich bei 18.750 km, d. h., ziemlich weit über den empfohlenen 10.000-km-Intervallen.

Der Taunus, der aus dem Wagenlager in Rouen genommen wurde, führte zusätzlich zum Fahrer mehr als 200 kg Ersatzteile und Werkzeuge mit sich. Nur diese Teile und Werkzeuge durften während des gesamten Unternehmens benutzt werden.

Ein Team von sechs erfahrenen, jedoch nicht berufsmäßigen Fahrern wurde für diesen Rekordversuch ausgewählt.

Seit dem 10. Juli 1963, dem Beginn des Tests, hatte dieses Team unter Mücken, Stürmen, glühender Sonnenhitze, Regengüssen und Monotonie zu leiden. Das Team mußte bedeutende Anstrengungen machen, um zu verhindern, daß das Kühlsystem des Wagens von den Millionen Mücken, die im Sommer diese Gegend bevölkern, total verstopft wurde. Der Mistral, der von den Alpen herunterweht, machte den Fahrern ebenfalls schwer zu schaffen, und so mußte der 12 M, um den bestehenden Rekord zu brechen, oft stundenlang im höchsten Drehzahlbereich gefahren werden. Die Temperaturen bewegten sich zwischen 10 und 45 Grad Celsius, wobei noch ausgiebige Regenfälle als besondere „Würze“ hinzukamen.

Ausgetragen wurde dieser Test auf dem alten Rennkurs in Miramas, nordwestlich von Marseille. Der ärgste Feind war die Langeweile.

Diese Eintönigkeit und die Langeweile einer Nachtfahrt, die auf der gleichen Strecke stundenlang vor sich ging, führte auch zu dem einzigen wirklich ersten Zwischenfall der Rekordfahrt. Am 29. Oktober um 3 Uhr früh schlief der Fahrer Michel Gramond am Volant ein, gerade als der Wagen 284.275 km auf seiner 56.887. Runde vollendet hatte. Der Wagen stürzte in der ersten Kurve hinter dem Kontrollturm mit der rechten Seite in den Graben am äußeren Rand der Bahn und wurde dann von Gramond, der sich bemühte, den Wagen auf der Bahn zu halten, herumgerissen.

Glücklicherweise landete der 12 M wieder auf der Rennbahn, nur die glänzende weiße Karosserie der zweitürigen Limousine glich jetzt einem eingedrückten Blechhaufen. Aber in motorischer Hinsicht war alles in Ordnung.

In unserer heutigen Folge liegt ein Prospekt unseres heimischen Adam Kraft Verlages in Augsburg (früher Karlsbad) bei, der den erfolgreichen Bestseller-Bildband „SUDETENLAND“ anzeigt, ebenso andere sudetendeutsche Bücher, die es wert sind, daß sie in Ihrer Hausbücherei oder auf dem Weihnachtstisch stehen.

Nach 11 Stunden Arbeit der Mechaniker war der Wagen wieder auf der Rennbahn.

Bis jetzt hat der Wagen mehr als 320.000 km zurückgelegt und stellt mit jeder Runde, die er vollendet, einen neuen Rekord auf.

Wie Ford bekanntgibt, soll der Wagen bis zu einem Kilometerstand von 356.430 km gefahren werden, was der Entfernung Erdmond entspricht. P. R.

FREUDE IST DER SINN DES SCHENKENS. IHRE WEIHNACHTSGABE: STOFFE VON TEXTIL KUCHAR, VILLACH.

Skischuhe, Pelzschuhe und Stiefel, eine einmalige Auswahl! Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Fachgeschäft für alle erdenklichen Gebrauchsartikel in Holz, Plastik, Metall, Korbwaren aller Art. Sepp Korenjak, Klagenfurt, Benediktinerplatz (Marktplatz).

Wohnungen, Realitätenmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebel, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23, Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.

Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse.

Ein Sortiment von über 600 Farben erstklassiger Handstrickwollen wird Ihnen nur bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3, geboten!

Engel-Apotheke Mr. A. Puschenjak, Villach, Bahnhofstraße, Telefon 44 72.

JOSEFINE PICHLER, Linz, Schillerplatz, empfiehlt Karlsbader Bitterbitter, Altwater-Likör, Erlauer Rotwein, Weißweine (Liter, Zweiliter) preisgünstig. Gleiche Verkaufspreise auch Weinhandlung Graßl, Steyr.

Taschen, Koffer sowie sämtliche Lederwaren günstig im Spezialgeschäft MÜHLBACHER, Klagenfurt, RAINERHOF.

Buchtausch
 zur Weihnacht mit sudetendeutschem Autor wünscht Emil Franz Stahl, Ybbs/D., NOe., Fach 14.

Steuerbegünstigt

Zeichnungsfrist vom 20. bis 29. November

6¼% Energieanleihe 1963

ELTERNSPRACHE

Wie entstanden die Mundarten in unserer mährisch-schlesischen Heimat! / Von Richard Sokl

Es ist heute schon schwer, alle Einflüsse zu erkennen, die für unsere Heimatsprache von Bedeutung waren. Unsere Eltern und Vorfahren sprachen eben so, und damit sind wir zufrieden und zerbrechen uns darüber weiter nicht den Kopf.

Aus Geschichtsbüchern wird uns bekannt, daß zur Zeit der Herrschaft des römischen Imperators Julius Cäsar der Stamm der Quaden, der unter dem Namen Sweben aufgetreten ist, in unser Heimatland eingewandert war und zur Zeit der Völkerwanderung aus der Geschichte verschwand. Er war ein Zweig der Markomannen und gehörte dem germanischen Völkerbund an, der damals zwischen Donau und Ostsee bestand.

Zu Beginn der Völkerwanderung drangen die Slawen nach West und Südosteuropa vor und verdrängten die dort ansässigen Volksstämme in die Randgebiete. So erging es auch unseren Ur-ahnen. Ihnen verblieben nur mehr die wenig fruchtbaren, aber stark bewaldeten Berge und ganz wenige Städte in ihrer Heimat. Durch die slawische Obermacht bestand die Gefahr, daß sie von der Mehrheit der Eindringlinge aufgesogen werden, aber davor bewahrte sie ihr festes Schild, das die Heimatsprache war. Mit ihr konnten sie alle Anstürme jahrhundertlang abwehren.

Da brachte die Przemyslidenkolonisation ihnen unerwartete Hilfe durch den Zuzug mitteldeutscher und norddeutscher Stammesgenossen. Da durch kam fränkischer und mitteldeutscher Ein-

Jengle, Radle, Steigle, Goldle, azwäe, Berde — Bürde, mahlich — allmählich. Auf dem Gebirgszuge der sich von Mähr.-Schönberg bis Westschlesien zieht, hat Lindewiese eine ganz eigenartige Mischsprache. Sie enthält Worte aus allen Strichen des mähr.-schles. Gebirgslandes.

In Westschlesien und dem angrenzenden Gebiet ist in der Aussprache das a vorherrschend. Das ist im Raume von Jägerndorf bis über die Staatsgrenze ins Glatzer Gebirge. Als Beispiel will ich einige Worte anführen: Apala — Apfel, assa — essen, sauffa — saufen, Schmotzla, Radla, ferchla, Brinkerla — ein wenig, bessla — bißchen. Madla, Jengla, Bürdla, Lafen, rachern — rauchen, rechern — rechnen, nächten — gestern.

Der »alte Steier«

Wer das von dem schlesischen Dichter Cosmus Flam verfaßte spannende Schmugglerbuch aus dem Isergebirge „Die Salzstörche“ gelesen hat, das im Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, München, neu herausgebracht wurde, der kann sich ein ungefähres Bild aus der Zeit machen, in der im Isergebirge noch der Warenschmuggel blühte und verwegene Gesellen, einzeln oder in ganzen Gruppen, allerlei Waren über die „grüne Grenze“ am Iserkamm herüber und hinüber paschten! Noch heute erinnern in den Isergebirgswäldern zahlreiche Flur- und Waldstellen, wie „Paschersteig“, „Tabaksteig“, „Brantweinbuche“, „Gläserberg“, „Alle Zollstraße“, „Zollsteig“ und ä. an jene bewegte Zeit.

Geschmuggelt wurde unter anderem Tabak, Brantwein, Salz, Glas, Medikamente, Textilien, Leder, Schuhe und verschiedene andere Dinge des täglichen Gebrauchs. Oft ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Schmugglern und Zollbeamten gekommen, wie z. B. am „Trauersteig“, wo ein Pascher namens Körtel aus Bad Lieberwerda mit zwei Finanzern einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hatte. Zum Dank dafür, daß er den Häschern doch noch entkommen konnte, stiftete Körtel an einer Buche am Trauersteig einen Bildstock, der noch heute „Bei Körtels Bild“ heißt. Aber auch durch Unwetter, Unfälle und ähnliche Gefahren, die den Schmugglern auf ihren Schleichpfaden drohten, ist so mancher Pascher ums Leben gekommen. So erlitten am Kalmrich, einem Berg am Wohlischen Kamm, im Winter 1851 zwei Schmuggler, die dort in einen Schneesturm geraten und vor Erschöpfung liegengelassen waren. Andere wieder haben in den fückischen Sümpfen des großen Isermoos ein schreckliches Ende gefunden.

Von einem dieser verwegenen Gesellen wollen wir hier nun erzählen. Es handelt sich um den sogenannten „alten Steier“, der in Hinter-Grenzendorf unterhalb des Dornstfelsens wohnte und als Pascher weit und breit bekannt war. „Steier“, der mit seinem richtigen Namen Josef Streit hieß, wurde im Jahre 1827 geboren und starb 1916 im Alter von 89 Jahren. Das oft sehr aufregende Pascherhandwerk hat Steier nahezu siebzig (!) Jahre hindurch ausgeübt. Emil Streit in Neugablonz, der den alten Steier noch persönlich gekannt hat, schildert ihn als einen langen hageren, aber sehr zähen Mann, der eine starke Willenskraft hatte und sehr wortkarg war. Gepascht habe Steier alles nur Erdenkliche, in der Hauptsache aber Tabakwaren, Textilien und Arzneien. Zu Hause habe er die Waren dann in der Umgebung von Gablonz verkauft. Einzelne Kunden soll er bis in Turnau und Jungbunzlau gehabt haben. Er selbst „bezog“ die Ware ange-

Obwohl in Aussprache keine Einheitlichkeit festzustellen ist, findet man doch überall auch bajuvarischen Anklang, besonders im Gebirge. In manchen Gegenden kann man auch Worte auf slawischen Einfluß zurückführen. Solche Einzelfälle gibt es eine ganze Zahl.

Wir unterscheiden in unserer verlorenen Heimat vier Grunddialekte: 1. den Römerstädter, 2. den Schönhengster, 3. den Kuhländer, 4. den Westschlesischen Dialekt.

Viele Worte, die im Gebirge gesprochen wurden, waren im Tale nicht gebräuchlich. Die größte Verbreitung hatte der westschlesische Dialekt, der dem Römerstädter und dem Schönhengster Dialekt sehr nahe kam.

fangen vom sächsischen Reichenau bis in die preußisch-schlesischen Grenzorte hinter Neustadt a. T. Oft hatte er auch von „drüben“ im Preußischen bestimmte Zubringer, welche die Waren auf Schleichwegen bis an vorher ausgemachte heimliche Stellen im Walde in der Nähe von Neustadt und Weißbach brachten. Unter 30 Kilogramm solchen Paschergutes ist Steier wohl nie heimgekehrt. Natürlich waren ihm die Finanzer, für die er ja kein unbeschriebenes Blatt war, oft auf den Fersen, und mehrmals hat er seine Hocke wegwerfen und im Stich lassen müssen, nur um seine Haut zu retten.

Um den Leib gewickelt trug er oft neun bis zehn Meter Seide oder andere Textilien. Wenn er da erappt wurde — und dies ist trotz aller Vorsicht mehrmals geschehen —, half alles Leugnen nichts, denn die Zöllner kannten natürlich die Schliche der Schmuggler. So ist es nicht verwunderlich, daß Steier mehrere Male die Bekanntheit mit dem Richter gemacht hat. Er ist aber dort mit einer Antwort nie verlegen gewesen, und als ihn einmal ein älterer Richter fragte, was er denn mit den vielen Schlaftröpfen anfangen, die man bei ihm gefunden habe, antwortete er: „Ach, wissen S' Herr Rat, ich kann halt immer so schlecht schlafen, und da nehme ich täglich einige Tropfen ein, da kann ich besser schlafen.“ Der Richter hatte ein Einsehen und sagte mitfühlend: „Ja, ja, mir geht es auch so.“ Steier erhielt in diesem Falle lediglich ein paar Gulden Geldstrafe, die er gern zahlte.

Aber nicht immer waren die Richter so milde gestimmt, und als man ihn um die Jahrhundertwende noch ein letztes Mal erwischte, wurde er in Reichenberg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Steier, der damals schon über siebzig Jahre alt war, machte aber ein Gnadengesuch an die allerhöchste Kabinettskanzlei des Kaisers in Wien, so daß er lediglich eine Buße von 20 Kronen zu zahlen brauchte.

Auf seinen Schmugglergängen begleitete Steier oft ein gewisser Hauser aus Lautschnei, der gleichfalls ein alter Pascher war. Als die beiden da wieder einmal auf ihren Schleichpfaden hinter Weißbach unter der Tafelfichte unterwegs waren, wurden sie von Finanzern überrascht, mußten ihre Hocken ins Dickicht werfen und schleunigst Reißaus nehmen. Bei dieser Flucht brach sich Hauser unglücklich einen Fuß und blieb liegen. Steier, der seinen Kumpan nicht im Stich lassen wollte, aber auch keine Hilfe herbeirufen konnte, hat ihn dann bis Lautschnei getragen.

Erwähnt sei auch noch, daß damals in Johannesberg eine dreiköpfige Finanzwache stationiert war, da in der Umgebung auch noch andere Pascher am Werke waren. Da aber das

Gehalt dieser Finanzer nicht sehr groß war, waren diese oft froh, wenn sie einen kleinen Zuschuß in Form von Schmiergeldern erhielten. So ist es vorgekommen, daß die Beamten von der Hauptfinanzwache in Reichenberg die Verständigung erhielten, daß an einem bestimmten Tag ein verstärktes Aufgebot beim alten Steier in Grenzendorf eine Hausdurchsuchung vornehmen würde. Das war dann für die bestechlichen Beamten in Johannesberg ein gefundenes Fressen, denn kaum, daß sie diese Mitteilung erhalten hatten, machte sich einer von ihnen auf den Weg zu Steier, um diesen von der angekündigten „Überraschung“ in Kenntnis zu setzen. Natürlich mußte ihm Steier dafür ein schönes Geldstück in die Hände drücken, denn der Hinweis war ja geradezu Gold wert. Jedenfalls, als das Aufgebot von etwa 20 Zöllnern in Grenzendorf eintraf und die Durchsuchung vornahm, konnte man absolut nichts Verdächtiges bei Steier finden.

Das waren so einige Episoden aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes aus dem Isergebirge, den die eingefleischte Leidenschaft des Paschens bis ins hohe Alter nicht losgelassen hat und dessen Stücklein noch viele Jahre nach seinem Tode Stoff für zahlreiche Geschichten in den Isergebirgsorten lieferten. Und wenn heute, fern der Heimat, bei unseren älteren Landsleuten die Rede auf die alten Raubschützen und Schmuggler im Isergebirge kommt, so ist auch der „alte Steier“ nicht vergessen, denn auch er verkörperte ein Stück jener „guten alten Zeit“, die zwar längst verrauscht, aber noch immer unvergessen ist. Erhard Krause

Gedanken ohne Schranken

Von Richard Sokl

Küsse und Liebe sind die Keimzellen des ganzen Menschengeschlechtes.

Nicht gutes Essen allein macht Freude, auch maßvoll Trinken und frohe Arbeit sind Freudensäfte, wenn die Gesundheit nicht fehlt.

Wer klug ist und weiß, was er will, der braucht nicht erst hartes Drill.

Was mir an meinen Freunden zu gut gefällt, das macht mir nur Ärger, wenn ich es nicht besser machen kann.

Schöne Gesichter und schön angemalte Larven sind zweierlei. Die ersten liebt man, an den anderen sieht man vorbei.

Reifer Verstand und fester Entschluß bewahren uns oft vor argem Verdruß.

Wer sich an schwere Dinge wagt, unaufhörlich unverzagt, dem wird auch das Werk gelingen, er wird es meistern und erzwingen.

Wo Weisheit ist und Tugend, dort flüchtet gern die Jugend. Will gern sich an die Zweie finden, doch vorher, anderes, Schönes finden.

Viele Menschen, die neben uns traben, denken, die Weisheit gepachtet zu haben. Über ihnen, glauben sie, schwebt ein Baldachin, und sehen voll Mitleid auf die Anderen hin. Aber die Dummheiten, die sie selber machen, sind größer, als jene der „Geistesschwachen“.

Wer zuviel hat, den hat der Geiz.

Wer gute Gedanken hat, aber nicht die Kraft, sie auch nutzbringend anzuwenden, der ist wie ein leichter Sprühregen, der nur den Rasen benetzt, aber nicht befruchtend ins Erdreich dringt.

Wer sich nicht seinem angestammten Volke zugehörig fühlt und das noch durch Mißachtung seiner Heimatsprache bekundet, der kann nur ein Mensch ohne Herz und Seele sein, ein armer Mensch, der nirgends Ruhe finden kann, bis an sein Ende. Heimat soll Glück bedeuten und die Erinnerung an sie soll uns immer Freude geben.

A ganz närrische Verwandtschaft

Von Richard Sokl

Meckl Hannes war a putziches Perschla, met langa schwarze Haarn ond under sänen spitzbüßischen Nasla, do koma schend a paar Stammelan vo dan Schmuck avür, dan die Mädlan so garne sahn. Ar hoatte erscht 18 Juehre of unsern Kometistarne hinder sich gebrocht, oaber a Mädla hoatte ar sich schend ei's Harzla gesoatzt. Warum o a nief Mer muß bei Zeiten derzune sahn, doaf mer sich so äne Kathe eifängt.

Das Mädla, das ei sänen Harze remurberte, huß Lore ond hoatte Gucklan, wie die von änen Rehla ond Wangerlen met Backen wie ein Spätharbeste die Apperlen. Zöppe hoatte sie, die bis of's Hindertel rundergefoalla sein, wenn se nie zu Knöden ofgebunda wurd.

Oaber a betteres Kernla hot's eberoall. Die liebe Lore hoatte schend die erschte Bliete hinder sich. Sie war 25 Juehre ald. Wenn a Mädle känen anderen Freier hot, do muß es sich änen nahma, dar de noch nischt versteht, ond wenn sie Gleck hot, goar noch uen a Storch gläbt. Was a Muen wessen muß, das wollt sie än schend beibranga. So dochte die liebe Lore.

Hannes war eberglecklich ond versproach ewiche ond änzliche Liebe bis zum stillen Groabe. Dos nämlische toat o a die Lore.

So kom es, doaf änes Tages a Kindla uen die Türe pochte ond em a gudes Bettla ond Futter bitfen wollt, wenn es ei drei Monaten ei die lichte Welt nei hoppt.

Lores Mutter rong die Hände eber die Schande ond jagte ihr Töchterla aus'n Hause. Etz stonda die Zwö do ond wolfta nie aus ond ein. Was bleb ebricht? Hannes mußte zu sänen Voater giehn ond die Sende bekenna. Die Angst war än wolt ei die Hase gefoahr'n, oaber es mußte zu sein.

Dr Voater hierte sich die Sache uen, verzog a wing die Frasse zu änen hämischen, versteckten Lachen ond sähte: Du verjuchter Karla, noch niemol beim Soldota ond machst schend Tomheten? Ei deinen Alder kannte ich noch niemol dan Unterschied vo Muensleiten ond Weibesleiten, wenn se nie Hosen ond Leibe hoatten.

Du wöfst es Hannes, seit die gude Mutter ei's Gröbla ganga is, do huen bir ang wing Umrung

ein Hause, do muß ebenst die Lore zu ons ei's Haus kumma ond do blein, bis es Kindla ein Bettla legt. Ond wenn du dmoch Kaisers Rock uenziehen mußst ond drei Juehre Soldota spielst, do muß ich mich em die Lore a wing emsahn, doaf mei Enkerla a woarmes Nasla hot. Ond wenn de häm kummst, do meinswagen, do könnt ihr heiern.

So äfoach hoatte Hannes sich dos nie vürgestallt ond voal Fräde luf ar zur Lore, erzählte oalles ond führte eberglecklich sei Schatzla ei Voaters Haus.

Die Zeit verging, dos Kindla kom ond Hannes mußte o zu Soldota eirecken. Dan guden Großvoater gefühl dos Kindla so gutt, doas a met än dan ganza Tag spiela wollt. Oaber dos nie alläne. Oa sei zukünftiges Schwiegertöcherla hoatte sich weger ihrer Betulichkeit goar tief ei sei Harze neugezwängt. Mer kuen's oa verstiehn, ar war ja erscht 45 Jahre ald ond do hot a rechtlicher Muen noch was ebrich für dos Runde vo dr Hinderseite ond erscht recht für dos, was die Weibelsleite vorne su schien noch ofwärts drocken, doaf es nie of's Wampla fällt.

Dos gefühl dan Alden zu gutt ond dr Neid wollt 'n frassen, doaf sei Siehnlä su an schienes Weibla kriegta würd. Viele Nächte dochte ar do dreber noch ond änes Tages frogta ar die Lore, eb nie Hannes für sie zu jung is ond eb sie nie Angst hot, doaf Hannes ihr oa rechtlich frei is? Bein Soldota, giehts goar nie heilich zu, nie so wie's ein Büchern zu lasen is. Durt hot jeder vo dan Luderstecken zwä oader drei Schatzlan, die ar nocheinander betrügt. Jeder verspricht ar es heiern ond wenn a oabrüstet, läß fla oalle setzen.

Lore wurd ruet bis zu dan Uehrspezlan ond a Tränla soaf ein Auglan. Oaber sie onderdrecht dos Harzeläid ond soach of ihren Schwiegervoater, dar es noch goar nie woar. Dar ling etz wieder uen: Wehtes Hannla, of so änen Lüftikus läßt ich nie woarta. Lore setzte sich, dos woar doch awing zuviel.

Wie oaber dr Schwiegervoater wieder zu reda uenfung ond frogte, eb sie nie lieber ihm heiern tät, wie dan junga Lecker, dar de noch nischt is ond nie zuviel kuen, da war die Lore perplex. A wing dochte sie noach ond sähte: „Ja, ich möcht, schend, oaber was wird Hannes drzune sähn?“ Em dos kümmer dich nie, do a mäne Sache, ich war schend mei'n fertich war'n.

Sechs Wochen drof woar Hochzeit ein Dorfe.

Das ganze Dorf lachte eber den Muen, dar die Schwiegerfochter heiert ond vom Großvoater zum Voater sänes Enkelkindes wird. Oaber o dreber, doaf sei ägenes Siehnlä plotze zun Stiefbruder ofgestiege is. Etz woar säne gewesene Braut of ämal säne Stiefmutter.

Hannes kochte vür Goalle, wie a dos hierle ond wollte niemehe häm kumma. Es kom oaber noch schiener. Noach änd noach legte sich die Goalle, sänen Sohne es Weib ei's Haus bringa lohn ar mußte eber sänen Voater lachen, dar sich vo mußte.

Dr Voater machte dr Lore o a die grusse Fräde ond verholft ihr zu änen Kindla. Hannes hoatte etze o a an neien Bruder, dar dr Onkel vo sänen Stiefbruder woar.

Wie's dos Schicksal wiel, dr Voater storb ond Hannes kriegte a Telegramm, doaf ar häm kumma soal. Erscht woll a nie, oaber dernoch docht ar uen die Erbschaft ond fuhr, em, so wie es sich gehiert, uen dr Boahre des Voaters a Vaterunser zu verrichten.

Die Lore soach ar mei känen Blecke uen, oaber so met blinzelneden Oage drkamt ar doch, doaf sie a ganz schienes Weibla geliben is ond sugoar noch schiener aussoach wie vür zwä Juehrn. Ja, oaber die Stiefmutter woar sie ja doch.

Acht Tage drof muß a weder zum Regimente ond ein Harbeste drof konnt a oabrüsten ond häm foahrn. Furt docht ar noach, eb sei Sohn der Neffe oader dr Stiefbruder vo sänen Sohne is. Oaber dos ging än nie ei, wie die Mutter sänes Sohnes o a zugleich die Großmutter sänes Sohnes sein kuen.

Em oall dan a Ende zu machen, heiratete er die Stiefmutter, die ja so ämal säne Braute woar. Met änen Schlage wurde of diese Oart sei Siehnlä wieder zun ägenen Kinde, etze woar die Großmutter zur Mutter ond dr Onkel wurd zum Stiefbruder of's rechtliche Blatfla gesotzt.

Es is o a goar nie schien, wenn dr große Bruder zu sänen Klienen Bruder Onkel sähn muß ond dr Voater dr Bruder vo sänen Sohne is.

Bei selten Gezerre, do soal sich dr Teifel auskenna. Ei mänen Schadel gieht dos nie ei. Mir wird dos mei Labestag nie kloar warda.

Oaber schold sein änzlich die Weibesleite, weil sie seldomol die rechtliche Treie ein Harze huen. Sie dinka änzlich uens heiern, wenn es Finkla ein Gebauer nähder is, wie a Spotz of an Dache.

RICHARD SOKL

tritt am 7. Dezember in sein 80. Lebensjahr ein. Zu diesem Anlasse widmen wir ihm mit unseren besten Wünschen diese Seite.

fluß ins Land und formte im Laufe der Zeit mit den süddeutsch-bajuvarischen Sprachresten der Quaden das, was wir heute unsere Heimatsprache nennen.

Wie alles auf der Erde sich bewegt, vieles verfällt oder sich wandelt, so ist es auch mit unserer Umgangssprache in der Heimat geworden, doch der Kern ist geblieben, er ließ sich nicht verdrängen und ist bis heute unverkennbar.

Das vielfache völkische Mischverhältnis gab den einzelnen Landstrichen den Ausschlag und formte so die Eigenart unserer Mundart, an deren Worten wir heute noch untrüglich ihre Herkunft zu erkennen vermögen. Wenn auch die Zeit und möglicherweise auch die Mode dazu beigetragen haben mag.

Im Kuhländchen scheinen sich am häufigsten quadische Reste erhalten zu haben. Es fehlen die Umlaute ö und ü, dafür sind die Zwielaute ou, oa, ae und ai, sowie manche andere zu finden. Einige Beispiele hierfür: Mädle, Knaverlei, Radla, Vegerlei, wähts wülf, Lait, Görtelain, Bliemerlein, kuomm, aen — ein, nounder, foer — fahre, dounde — unten, laed — leid.

Im benachbarten Schönhengstgau ist nicht soviel schwäbischer Klang in den Worten, hier überwiegt das Fränkische, das sich mit Sprachresten vermischt, die mehr sächsischen Tonfall haben. Diese Mundart zieht sich hinauf über Goldenstein bis Römerstadt und die Einschlußgemeinden, enthält aber so viele Abweichungen in Wort und Klang, daß ein Kenner dem Sprecher sofort die Heimatszugehörigkeit zusagen kann.

Diese Mundart ist etwas hart, sie wird als nordmährischer Dialekt bezeichnet. Sie reicht über das ganze Gebirgsland bis Westschlesien, schließt das Teftal ein und zieht sich bis Sternberg. Hier aber im Tale ist mehr ostfränkischer Einfluß festzustellen. Allerdings ist im Dialekte dieser Ortschaften auch keine Einheitlichkeit festzustellen. Einige Beispiele: Maidla, Läd, Jengla, Gartla, ferchten, daich — dich, gaut — gut, Radla, Vegala, Weldnis.

Die Abart des Römerstädter Dialektes zeigt sich am auffallendsten durch die Betonung des e als Endkonsonant. Beispiele: Madle, Gartle,

KAPLITZ, 3. Dezember 1918

(Fortsetzung von Seite 3)

Bändchen an, die wir im Kurzwarengeschäft des Herrn Dreier kauften. Den tschechischen Buben, die uns wegen dieser Bändchen verfolgten, entgingen wir durch Davonlaufen, wir hätten uns aber eher mit ihnen geprügelt als daß wir die Bändchen freiwillig abgelegt hätten.

Für eine Schulfreier übten wir das Lied „Freiheit, die ich meine“ ein, und sangen es dann auch. Unsere Lehrer erklärten uns, daß das Wort „meine“ von „Minne“ komme, und daß der Beginn des Liedes also heiße „Freiheit, die ich liebe“. Ingeheim glaubten wir aber unseren Lehrern nicht. Ebenso wie sie verstanden wir unter Freiheit jene, die wir meinten, und das war nicht die der neuen Tschechoslowakei.

Von dem Kriegerdenkmal wurde nach dessen Errichtung auf Befehl der tschechischen Behörden der Name jenes Josef Neubauer entfernt, der an jenem Tage, dem 3. Dezember des Jahres 1918 für seine Heimat und damit für Österreich gefallen war. Begünstigt durch die Nähe der österreichischen Grenze und durch die von dort erwartete Hilfe waren die südböhmischen Gebiete, und davon an erster Stelle Kaplitz, die einzigen, die durch ihre Volkwehr mit der Waffe für ihre Zugehörigkeit zu Österreich gekämpft hatten. Jahrzehnte später erfolgte dann doch noch der erhsehnte und freudig begrüßte „Anschluß“ an Österreich, doch er brachte uns kein Glück. Kam doch in seiner Folge dann der endgültige Verlust unserer Heimat. Es möge uns, die wir hier in Österreich leben, ein Trost sein, daß wir in dem Lande, dem wir schon immer gerne zugehört hätten, schließlich doch noch eine neue Heimat gefunden haben.

Rudolf Kastl